Morgen-Ausgabe.

Annoncen-
Annahme-Bureaus.
In Posen außer in der
Expedition dieser Zeitung
(Wilhelmstr. 17)
bei C. H. Ulrici & Co.
Breitestraße 14,
in Gnesen bei Th. Spindler,
in Grätz bei L. Streisand,
in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Achtundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-
Annahme-Bureaus.
In Berlin, Breslau,
Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Leipzig, München,
Stettin, Stuttgart, Wien:
bei G. L. Daube & Co.,
Haasenstein & Vogler,
Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz
beim „Invalidendank".

Nr. 838.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen $4^1/_2$ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Dienstag, 29. November.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1881.

Der Hamburger Vertrag.

Der Vertrag über den Zollanschluß von Hamburg wird wegen der daran geknüpften Forderung von 40 Millionen heute (Montag) den Reichstag beschäftigen. Der Vertrag wird voraussichtlich einer Kommission zur Vorprüfung überwiesen werden. Zunächst sind wichtige Rechtsfragen zu entscheiden. Ist der Vertrag selbst der Genehmigung des Reichstages zu unterbreiten oder kann sich der Reichstag bescheiden in der Form, darin es verlangt wird, nur den zur Ausführung des Vertrags erforderlichen Kredit von 40 Millionen zu bewilligen? Hat der Reichstag ein Interesse daran den Vertrag zu genehmigen bezw. hat derselbe ein Interesse daran durch Bezugnahme im Kreditgesetz denselben reichsgesetzlich festzulegen? Dies wird vielfach bestritten und hierbei darauf aufmerksam gemacht, daß überhaupt der Vertrag in der abgeschlossenen Form nur für den Kanzler persönlich, nicht aber für seinen Nachfolger verbindlich ist. Diese Frage kann insofern praktische Bedeutung gewinnen, als bei einem Wechsel des Kanzlers möglicherweise ganz andere Ansichten über die Nützlichkeit des Zollanschlusses maßgebend werden könnten. Was entsteht, wenn der Reichstag den 40 Millionen-Kredit zur Ausführung des Gesetzes ablehnt? Alsdann wird nach einer sehr klugen Fassung der Vertrag noch nicht hinfällig, sondern es bleibt dem Kanzler anheimgestellt bei einem späteren Reichstag, und wäre es selbst erst der Reichstag von 1883, sein Glück aufs Neue zu versuchen. In der Zwischenzeit verbleibt Hamburg — vorausgesetzt, daß der Kanzler Kanzler bleibt — in der unsichersten Lage. Es sind Maßnahmen der Zollverwaltung denkbar, welche Hamburg derart schädigen, daß es dazu getrieben werden kann den Zollanschluß zu beantragen, ohne der im Vertrag festgesetzten Vortheile theilhaftig zu werden. Noch Anderes ist zu erwägen. Der Kanzler verlangt den 40 Millionen-Kredit auf einmal bewilligt, während verfassungsmäßig alle Ausgaben, also auch die auf einen solchen Kredit anzuweisenden, alljährlich auf den Etat zu bringen sind. Sodann hat der Reichstag in der vorigen Session durch eine Resolution erklärt, daß die Verlegung der Zollgrenze an der Unterelbe mit Rücksicht auf die Bestimmungen der Elbschifffahrtsakte nur durch Gesetz erfolgen dürfe. Inzwischen schickt sich der Bundesrath an, die Einverleibung der Unterelbe in den Zollverein ohne Zustimmung des Reichstages herbeizuführen. Diese Maßregel bedingt einen Kostenaufwand von jährlich 200,000 Mark. Diese Summe wird von dem im Etat erscheinenden Nettoertrag der Zölle vorweg in Abzug gebracht. Hat die sogenannte Einverleibung der Unter-Elbe in den Zollverein, d. h. die Einführung einer Zollkontrolle auch auf dem Wasserspiegel der Unterelbe, während dieselbe jetzt nur an den preußischen Ufern stattfindet, einen irgend zu solchen Mehrkosten im Verhältniß stehenden praktischen Zweck? Wird der Reichstag die Handhabe, welche ihm durch die Forderung des 40 Millionenkredits gegeben ist, unbenutzt lassen und die Einverleibung der Unterelbe ohne seine Zustimmung geschehen lassen? Solche Fragen drängen sich zahlreich und gewichtig auf, ganz abgesehen von der Hauptfrage der materiellen Entscheidung über den 40 Millionenkredit. Hamburg hat zu dem Vertrage seine Zustimmung gegeben. Dadurch scheidet die Entstehungsgeschichte des Vertrages und jede Bezugnahme auf frühere Vorgänge für die Beschlußfassung gänzlich aus. Dem Wollenden geschieht kein Unrecht (Volenti non fit injuria). Sind die Hamburger mit der Zustimmung ihres Senats und ihrer Bürgerschaft zu dem Vertrage unzufrieden, so sagt man im Reichstag, warum haben sie nicht rechtzeitig für einen tapfereren Senat und eine andere Bürgerschaft gesorgt? Es macht allerdings den Eindruck, als ob Senat und Bürgerschaft sich mehr vor der Macht des Reichskanzlers gebeugt, als dem Schutz des Reichstages gegen etwaige Zollchikanen vertraut hätten. Wenn aber die Entschließungen Hamburgs ein Mißtrauen zum Reichstag bekunden, so kann der Reichstag seinerseits doch nicht dieses Mißtranen ratifiziren. Jedenfalls braucht er nicht hamburgischer zu sein als Hamburg und hat keine Veranlassung den Kredit deshalb abzulehnen, weil etwa die Interessen Hamburgs in dem Vertrage nicht genügend gewahrt seien. Für den Reichstag ist danach allein der Reichsstandpunkt entscheidend. Bringt der Zollanschluß Hamburgs in der vereinbarten Weise dem Reiche Vortheil oder nicht? Eventuell, ist dieser Vortheil 40 Millionen M. werth? Die Finanzlage des Reiches ist keine glänzende. Die genannte Summe bedingt einen Zinsaufwand von jährlich 1,600,000 M. Zu dem Aufwand des Reiches für den Zollanschluß von Hamburg wird eine ähnliche Forderung für den Zollanschluß von Bremen kommen. Was aber Hamburg und Bremen bewilligt wird, kann auch Altona als Zuschuß zu den Kosten seines Zollanschlusses billiger Weise beanspruchen. Eine neue Reichsschuld von hundert Millionen wird also ungefähr die Folge dieser Zollanschlüsse sein. Hundert Millionen sind keine Kleinigkeit. Die Begründung der Forderung kommt über allgemeine Redewendungen von der „Einheit des Zoll- und Handelsgebiets" und der „Einfügung Hamburgs in den wirthschaftlichen Organismus Deutschlands" nicht hinaus. Bekanntlich bleibt auch nach dem Vertrage ein Freihafengebiet, wenngleich in kleinerem Umfange, bestehen. Zollkontrollen müssen auch dieses Freihafengebiet umgeben. Der Export Deutschlands über Hamburg, auf welchen die Begründung hinweist, hat sich zu der dort geschilderten Höhe gerade unter den bestehenden Verhältnissen entwickelt. Wie kann der Zollanschluß dazu beitragen, diesen Export noch zu erhöhen? Umgekehrt können deutsche Interessen dadurch geschädigt werden, daß künftig ausländische Einfuhr, einmal in Hamburg aufgestapelt bei veränderter Konjunktur nicht wie jetzt anderweitig Abflitz auf dem Weltmarkt suchen kann, sondern durch den alsdann bereits entrichteten Zoll belastet in Deutschland Aufnahme suchen muß. Jedenfalls ist diese Umgestaltung Hamburgs ein Experiment, bei dem von vornherein nichts feststeht als die Nothwendigkeit eines kolossalen Kostenaufwandes. Die internationalen Handelsverhältnisse aber sind in der Zeit der Telegraphie und der Dampfschifffahrt beweglicher als je zuvor. Wird Hamburg in seiner bisherigen Leistungsfähigkeit als Stapelplatz geschädigt, so sind Malmö, Kopenhagen, Gothenburg sofort bereit, zum Schaden Deutschlands die Rolle Hamburgs im Weltverkehr zu übernehmen. Nach alledem kann die Entscheidung über den 40 Millionenkredit im Reichstag nicht aus einem politischen Prinzip heraus und auch nicht auf der Grundlage der gesammten politischen Situation sondern nur auf Grund thatsächlicher Prüfung im Einzelnen erfolgen. Diesen Standpunkt nimmt die Fortschrittsfraktion und anscheinend auch die Fraktion der Sezessionisten ein. Auch die Nationalliberalen sind für kommissarische Berathung. Um so auffälliger ist es, daß Herr von Bennigsen diesmal nicht einmal die erste Berathung im Reichstage abgewartet hat, um dem Kanzler die Zustimmung der Nationalliberalen zu versichern, sondern die Bewilligung der 40 Millionen schon bei Gelegenheit des parlamentarischen Diners am vorigen Donnerstag unaufgefordert ausgesprochen hat. Die Entscheidung liegt beim Zentrum. Windthorst ist offenbar nach der gesammten kirchenpolitischen Situation bereit die verlangten 40 Millionen Mark zu bewilligen. Etwas bedenklicher sollen indeß die bairischen Klerikalen sein.

St. C. **Die evangelischen Taufen während des Jahres 1880, verglichen mit den Ergebnissen des Jahres 1879.**

Vergleicht man die Zahl der in den Jahren 1879 und 1880 von evangelischen Eltern lebend geborenen Kinder (einschließlich der halben Zahl der in Mischehen lebend geborenen) mit der Zahl der in denselben Jahren evangelisch getauften ehelichen Kinder, und die Zahl der von evangelischen Müttern unehelich Lebendgeborenen mit der Zahl der evangelisch getauften unehelichen Kinder, so läßt sich folgende Uebersicht über die Häufigkeit der evangelischen Taufen in den einzelnen Provinzen zusammenstellen.

Provinzen.	Es wurden evangelisch getauft von je 1000 lebendgeborenen ehelichen Kindern		unehelichen Kindern	
	1879	1880	1879	1880
Ostpreußen	945	949	829	820
Westpreußen	905	918	764	764
Berlin	752	784	460	522
Brandenburg	928	944	839	829
Pommern	962	969	881	876
Posen	953	954	824	833
Schlesien	952	961	864	876
Sachsen	931	947	847	825
Schleswig-Holstein	928	944	758	765
Hannover	964	967	886	894
Westfalen	964	973	883	828
Hessen-Nassau	975	975	866	844
Rheinland	950	967	798	826
Hohenzollern	599	824	333	1000
Staat	935	946	810	810.

Bei der gesammten evangelischen Bevölkerung des Staates ist die Taufziffer sowohl bei den ehelichen wie bei den unehelichen Kindern im Jahre 1880 gestiegen; denn von den letztgenannten sind im Jahre 1879 nur 80,97 Proz., im Jahre 1880 dagegen 81,03 Proz. getauft worden. Nur bei den unehelichen Kindern evangelischer Mütter hat die Zahl der Taufen in einigen Provinzen abgenommen, und zwar in Westfalen um 55 pro Mille, in Sachsen und Hessen-Nassau um 22, in Brandenburg um 10, in Ostpreußen um 9 und in Pommern um 5 pro Mille. Die Taufziffer ehelicher Kinder ist allenthalben gestiegen; und namentlich in der Landeshauptstadt Berlin, sowie in Hohenzollern darf die Zunahme der Taufziffer sowohl bezüglich ehelicher wie unehelicher Kinder als sehr bedeutend bezeichnet werden.

In allen Landestheilen, mit Ausnahme von Hohenzollern, werden verhältnißmäßig mehr von den ehelichen als von den unehelichen Kindern evangelisch getauft. Daß Hohenzollern hiervon eine Ausnahme macht, erklärt sich aus der geringen Zahl der dort vorhandenen rein evangelischen Ehepaare; die in evangelischen Mischehen geborenen Kinder werden in jenem vorzugsweise von Katholiken bewohnten Lande in der Regel in der katholischen Kirche getauft.

Innerhalb des Amtsbereiches des evangelischen Ober-Kirchenrathes läßt sich noch eingehendere Auskunft über die Häufigkeit der bei der evangelischen Bevölkerung vorgekommenen Taufen geben. Wir lassen die betreffenden Nachrichten für die in rein evangelischen Ehen und in evangelischen Mischehen lebend Geborenen nach Provinzen gruppirt hier folgen.

Provinzen:	Es wurden evangelisch getauft von je 1000 Lebendgebornen aus rein evangelischen Ehen		aus evangelischen Mischehen	
	1879	1880	1879	1880
Ostpreußen	948	952	638	685
Westpreußen	931	943	480	543
Berlin	748	780	826	844
Brandenburg	932	948	313	700
Pommern	965	971	360	583
Posen	**960**	**957**	**792**	**877**
Schlesien	974	983	790	799
Sachsen	936	951	646	714
Westfalen	995	1001	489	529
Rheinland	973	991	771	783
Hohenzollern	667	1030	475	500.

Um die Taufziffer der in rein evangelischen Ehen Geborenen vergleichsfähig mit der Taufziffer der in evangelischen Mischehen Geborenen zu machen, wurde bei Berechnung der letztgenannten nur die halbe Zahl der Lebendgeborenen mit der Zahl der in evangelischen Mischehen vorgekommenen Taufen verglichen, weil im Allgemeinen anzunehmen ist, daß die halbe Anzahl der Kinder aus evangelischen Mischehen einem anderen Bekenntnisse zugeführt wird. Erwägt man, daß ein Theil der Kinder schon innerhalb der ersten Lebenswochen stirbt, und daß sich unter diesen in zartester Jugend gestorbenen stets verhältnißmäßig viele ungetaufte Kinder befinden, so darf behauptet werden, daß im Jahre 1880 in allen Provinzen mit Ausnahme der Landeshauptstadt nahezu sämmtliche in rein evangelischen Ehen lebend geborenen und drei Viertel der auf die evangelische Kirche entfallenden Kinder aus Mischehen evangelisch getauft worden sind, und daß mehr als neun Zehntel der von evangelischen Müttern außerehelich Geborenen, welche die erste Lebenswoche überlebten, ebenfalls der evangelischen Kirche durch die Taufe zugeführt worden sind. Die höchste Taufziffer erreichten im Jahre 1880 Kinder aus rein evangelischen Ehen in Hohenzollern und Westfalen, wo mehr Taufen als Geburten in dem genannten Jahre vorgekommen sind, in Rheinland, Schlesien und Pommern, die Kinder aus evangelischen Mischehen dagegen in Posen und Berlin, demnächst in Schlesien, Rheinland und Westfalen. Auffällig ist die niedrige Taufziffer der Kinder aus Mischehen in Pommern, da diese Provinz fast nur von Evangelischen bewohnt wird, während die für Westpreußen, Westfalen und Hohenzollern berechnete Taufziffer der in evangelischen Mischehen Geborenen sich aus dem Ueberwiegen der katholischen Bevölkerung ohne Weiteres erklärt. Nur in Posen ist die Taufziffer der Kinder aus rein evangelischen Ehen im Jahre 1880 im Vergleiche zu der des Vorjahres etwas gesunken, in allen übrigen Provinzen dagegen und auch für Kinder aus Mischehen neuerdings gestiegen. Diese im Jahre 1880 beobachtete erfreuliche Zunahme der Taufen tritt namentlich in Berlin sehr bemerkbar hervor, u. zw. ebensowohl für die in rein evangelischen Ehen wie für die in evangelischen Mischehen oder von evangelischen Müttern außerehelich geborenen Kinder.

[Der Papst in Fulda.] Der Papst hat der preußischen Regierung den Wunsch zu erkennen gegeben, seinen Sitz demnächst nach Fulda zu verlegen. Diese Nachricht, von welcher wir zunächst gar keine Notiz genommen, wird der „N. Z." in einer Weise bestätigt, daß wir an der Authentizität nich

mehr zweifeln können, so unglaublich auf den ersten Augenblick die Sache erscheint. Ob es dem Papst Ernst damit ist, seinen Sitz nach Fulda zu verlegen, ob es sich um mehr handelt, als um einen Versuch, die italienische Regierung einzuschüchtern und die deutsche nnd die italienische Regierung zu brouilliren, das lassen wir dahingestellt. Wir bemerken alsbald, daß wir nicht an die Möglichkeit der Realisirung eines Planes glauben, der, je mehr man ihn betrachtet, umsomehr an Abenteuerlichkeit gewinnt. Ueber die Bedeutung der ganzen Nachricht verbreitet sich die „N. Z." in ihrer Sonntagsnummer des Weiteren wie folgt:

„Es liegt nahe die verlängerte Anwesenheit des Kardinals Hohenlohe," die Zusammenkünfte, die er mit den leitenden Persönlichkeiten Preußens gehabt hat, mit derartigen Verhandlungen in Verbindung zu bringen; wir unterlassen es jedoch, eine solche Annahme, die nur den Werth einer Konjektur besitzt, weiter zu verfolgen. Bei dem Vorschlage einer Verlegung des päpstlichen Sitzes nach Fulda müssen wir jedoch einen Augenblick verweilen, obgleich uns eine andere Antwort als ein noch kategorisches und bestimmtes Nein absolut undenkbar erscheint. Wir finden heute in den Blättern verschiedener Farben Dementis des Gerüchts einer solchen päpstlichen Anfrage, die „Neue Pr. Ztg." hat gestern das Gerücht, „soviel wir wissen, als völlig unbegründet" bezeichnet; heute ist es der „Kuryer Poznanski", das Spezialorgan des Kardinals Ledochowski, welches sich dahin vernehmen läßt, es liege zwar die Möglichkeit vor, daß der Papst Rom verlasse, aber die Meldung bezüglich Fulda's sei absolut unwahr. Wir hoffen, aus diesen Dementi's einer an sich positiven Thatsache schließen zu dürfen, daß sie bestimmt sind, den päpstlichen Rückzug zu decken und daß die ablehnende Antwort Preußens bereits ertheilt ist. Auf den 8. Dezember hat der Papst Bischöfe in einer Zahl nach Rom berufen, wie sie seit dem vatikanischen Konzil nicht mehr dort zusammen waren; man spricht von 360. Die Kanonisirung eines dunkeln französischen Heiligen ist nur der durchsichtige Vorwand; zweifellos will der Papst die ihm in Rom bereitete Lage zur Sprache bringen; den Entschließungen, die er ankündigen will, den Nachdruck der Bestätigung durch eine Art von Konzil geben, wenngleich das Vatikanum den Bischöfen jede selbständige Bedeutung genommen hat und sie ausschließlich Untergebene des Papstes geworden sind. Ob der Papst entschlossen ist. jetzt Rom unter allen Umständen zu verlassen, wissen wir nicht; er hat im Herbst die Welt auf eine solche Thatsache allerdings feierlich vorbereitet. Wenn der Papst seinen jetzigen Aufenthalt verläßt, so geschieht das sicher nicht in der Absicht, den Ansprüchen auf die Stadt Rom zu entsagen, sondern zu dem Zwecke, den Kampf gegen das Königreich Italien um den Besitz von Rom mit aller Entschiedenheit aufzunehmen. Der Vorschlag des Papstes, seinen Sitz nach Fulda zu übertragen, enthielt daher nichts anderes, als den Plan, von Preußen aus den italienischen Staat zu bekämpfen. Es ist auch verständlich, daß der Papst geneigt wäre, von vornherein Preußen **gegen** Italien zu engagiren und diesem so an die Stelle eines Bundesgenossen den Beschützer des Gegners zu setzen. Daß der Papst einen solchen Gedanken nur fassen konnte, giebt ein merkwürdiges Bild unserer gegenwärtigen Lage. Wie sich der Fuldaer Plan zu den anderweitigen Plänen bezüglich der Verlegung des päpstlichen Stuhles verhält, bleibt dunkel. Es war wiederholt von Malta die Rede, Malta ist jedoch ziemlich entlegen und England anscheinend nicht sehr geneigt, sich mit der Verantwortlichkeit für das Verhalten des Papstes zu belasten. Spanien steht zu sehr außerhalb der europäischen Bewegung und ist revolutionären Zuckungen ausgesetzt. Das Frankreich Gambetta's und Paul Bert's steht außer Frage; Oesterreich würde, wenn es den Papst in Trient sich etabliren ließe, den Krieg mit Italien vorbereiten, wozu es wenig Neigung haben mag; so ist man schießlich auf Deuschland verfallen. Fulda ist heute noch die Stadt, wie sie die geistlichen Fürsten verlassen haben; an klosterartigen Palästen und Kirchen ist kein Mangel, ein ganzes abgegrenztes Stadtgebiet ist mit diesen Monumenten vergangener geistlicher Macht und Herrschaft angefüllt; wenn heute der Papst mit seinen Kardinälen dort eingezogen wäre, so hätte es scheinen können, als wäre eine längst verschwundene Vergangenheit wieder aufgelebt. Nur hätte man an dem Platz schwelgender Prälaten ein Kriegslager im Style des neunzehnten Jahrhunderts etablirt. Wir halten es auch für überflüssig, des Weiteren auszumalen, wie sich die äußeren und inneren Verhältnisse Preußens und Deutschlands gestalten müßten, wenn sie sich zum Sitz und Mittelpunkt des kämpfenden Katholizismus hergeben würden. Unsere bisherigen Erfahrungen sagen uns darüber mehr wie genug. Es hieße dem Ultramontanismus, der bereits das Parlament beherrscht und dem man die Bildung eines Ministeriums in Aussicht stellt, Preußen und Deutschland vollständig überliefern. Der päpstliche Plan, an den sicher auch Versprechungen besonderer Art geknüpft waren, bleibt daher ein absurder Einfall"

Deutschland.

+ **Berlin**, 27. November. Der Staatssekretär im Reichsschatzamt hat in der Rede, mit der er am 24. Februar d. J. die Generaldiskussion über den Etat für 1881/82 einleitete, auseinandergesetzt, daß bei der ersten Aufstellung des Etatsentwurfs die **Mehreinnahmen aus den Zöllen** und der Tabakssteuer, welche den Einzelstaaten zu Gute kommen, auf Grund sorgfältigster spezieller Schätzung auf 16 Millionen veranschlagt worden seien; seitdem aber hätten sich die Anzeichen gemehrt, daß die großen Vorräthe, welche eine kräftigere Entwickelung der Zolleinnahmen bisher zurückgehalten batten, in rascherem Tempo abnehmen und so sei es den verbündeten Regierungen unbedenklich und gerechtfertigt erschienen, eine höhere Veranschlagung auf 26 Millionen Mark vorzunehmen und zwar an der Hand der wirklichen Erlebnisse der letzten Monate. Diese „wirklichen Ergebnisse" liegen in der Uebersicht über die Reichs-Ausgaben und Einnahmen im Etatsjahre 1880/81 vor; Staatssekretär Scholz hat in seiner Etatsrede vom 24. November konstatirt, daß die Einnahmen aus den Zöllen und der Tabaksteuer 1880/81 um 2,381,428 Mark hinter dem Voranschlag zurückgeblieben seien. Bezüglich der Steigerung der Zolleinnahmen in diesem Jahre fügte er hinzu, dieselbe bewege sich in langsamerem Tempo, und es sei darauf zu rechnen, daß sie um 9 Millionen hinter dem Anschlag zurückbleiben würde. Der Staatssekretär hat also eingestanden, daß im Januar d. J., als der Bundesrath beschloß, die Steigerung der Einnahmen auf 26 Millionen anstatt auf 16 Millionen zu veranschlagen, thatsächliche Anhaltspunkte für diese Aufstellung **nicht** vorhanden waren. Die Erhöhung des Anschlags hat demnach nur die, vielleicht beabsichtigte, Wirkung gehabt, den Eindruck abzuschwächen, den die Erhöhung der Matrikularbeiträge in Folge der Erhöhung des Militäretats um 24½ Millionen Mark hervorgerufen hatte, und dessen Rückwirkung namentlich auf die Beschlüsse des preußischen Abgeordnetenhauses bezüglich des Steuererlasses befürchtet wurde. Der Vorgang ist ein neuer Beweis dafür, wie bedenklich es ist, bei der Aufstellung des Etats politischen Rücksichten Rechnung zu tragen. Nach der jetzigen Annahme würde die Steigerung der Zolleinnahmen im Jahre 1881/82 nur 12,3 Millionen Mark (anstatt 21,3) und im Jahre 1882/83 gar nur 7,3 Millonen Mark betragen.

□ **Berlin**, 27. November. Der Herr Kanzler hat also richtig in seiner Eigenschaft als **preußischer Handelsminister** einer **Handelskammer**, der zu **Grünberg in Schlesien**, Vorhaltungen über ihren Jahresbericht gemacht, weil sie darin „über die Lage der Industrie und über die Wirkungen der Zollreform Urtheile abgiebt und Klagen erhebt", die nach der Ansicht des Kanzlers in den thatsächlichen Anführungen des Berichts selbst und „in den anderweit bekannt gewordenen Verhältnissen" des Bezirks „theils keine Unterlage, theils sogar direkte Widerlegung finden und dadurch den **Charakter tendenziöser Abweichung von der Wahrheit annehmen**". Dadurch schädige die Handelskammer pflichtwidrig den Kredit des Handels und der Industrie ihres Bezirks. Der Kanzler fordert die Handelskammer auf, sich bei Ausübung ihrer gesetzlichen Pflicht größerer Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit zu befleißigen. Dieser Vorgang wird, so überraschend er ist, gewiß nicht vereinzelt bleiben. Denn wie die vom Generalsekretär des Vereins zur Förderung der Handelsfreiheit Herrn Brömel herausgegebene verdienstvolle Zusammenstellung in der Schrift „Deutschlands Industrie und Handel im ersten Jahre der neuen Zollpolitik" unbestreitbar nachweist, lauten fast alle Berichte der deutschen Handelskammern der neuen Zollpolitik ungünstig, auch findet sich keine einzige Handelskammer, die dem von dem Kanzler und seinen Freunden proklamirten Satze, **daß das Ausland die deutschen Zölle zahle**, rückhaltlos zustimmt. In der That haben die Handelskammer-Berichte wesentlich zur Verstärkung des Widerstandes gegen die neue Kanzlerpolitik beigetragen. Die Grünberger ist nun vollends eine der allerböseften Handelskammern. Sie erklärt ausdrücklich: „Wir können das Heil nur in einer Rückkehr zu der Zollpolitik von 1865 erblicken, würden es aber auch schon für eine glückliche Stunde halten, in welcher man sich entschlösse, wenigstens die **Vertheuerung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse durch die Zölle zu beseitigen.**" Diesem gesetzgeberischen Eifer will der Reichskanzler wohl bei Zeiten einen Dämpfer aufsetzen. Das Eigenthümliche bei der Sache ist übrigens, daß die Handelskammern in Preußen — die außerpreußischen unterliegen ja der tadelnden Kritik des preußischen Handelsministers nicht — Kollegien sind, die ihre Beschlüsse nach Stimmenmehrheit fassen, daß die Mitglieder ihr Amt, zu dem sie nicht durch Ernennung, sondern durch Wahl der Handel- und Gewerbtreibenden gelangen, als Ehrenamt unentgeltlich verwalten, und daß sie wie andere Sachverständigen-Kollegien der Disziplin des Ministers, den sie „durch thatsächliche Mittheilungen, Anträge und Erstattung von Gutachten unterstützen" sollen, in keiner Weise unterliegen. Haben die Kaufleute und Fabrikanten des Bezirks Männer mit mangelnder Einsicht oder unrichtigen Anschauungen in die Handelskammer gewählt, so müssen sie sich ebenso, wie die Reichstags- oder Landtagswähler, auf die Dauer der Wahlperiode diese Vertretung gefallen lassen. Alle drei Jahre wird die Handelskammer neu gewählt, dann kann auch vielleicht die grünberger Handelskammer den Wünschen des Reichskanzlers besser entsprechend zusammengesetzt werden.

O. B **Berlin**, 27. November. [**Die politische Bewegung in der Reichshauptstadt. Weihnachtsausstellung.**] Eugen Richter und seine Etatsrede bilden noch immer allenthalben das Gespräch, — nicht die Virchowfeier, nicht die Eröffnung des Kunstgewerbemuseums, nicht die Nachricht, daß bei uns das schöne Geschlecht mit 37,000 Stimmen in der Majorität ist, nicht die enormen Diebstähle endlich in hiesigen Waarengeschäften, welche dieser Tage mit einem Schlage ans Tageslicht kamen, gaben so andauernden Effekt, lieferten so ausgiebigen Gesprächsstoff, wie obige Rede — jene Etatssitzung war aber auch wirklich mal etwas Neues! — Dann die Wahlen. Am 28. November wird wieder gewählt. Diese Woche verging fast kein Tag ohne Versammlungen, Richter redete, von unbeschreiblichem Enthusiasmus, dessen ich Zeuge war, begleitet; Träger, Zelle, von Saucken-Tarputschen sprachen und auch Cremer, v. Liebermann, Stöcker und Genossen ließen in zahlreichen Versammlungen ihr Licht leuchten. Lenkte man den Blick auf die Affichen, so bemerkte man außerdem noch die Ankündigungen des „fortschrittlichen Vereins Waldeck", eines Vereins, welcher durch seine großartige Organisation und durch seine

New-Yorker Briefe.

XXIV.

New-York, Mitte November 1881.

(Fortsetzung.)

Früh Morgens, am Dienstag, 25. Oktober, trafen die Herren v. Steuben mit ihrer Begleitung in Baltimore (Maryland) ein und wurden von einer nach Tausenden zählenden Menge enthusiastisch begrüßt. Die Stadt der „Monumente" hatte sich festlich geschmückt, sie war die erste Stadt, die dem General v. Steuben ein Denkmal setzte, welches im deutschen Waisenhause am 22. November 1869 eingeweiht wurde. Vom Bürgermeister der Stadt empfangen, eilten die Herren zuerst nach dem am Monumentplatz gelegenen Barnum-Hotel, um den leiblichen Menschen zu stärken, dann ging es zur Cour ins Stadthaus und von hier aus auf Einladung des Zoll-Direktors an Bord eines Zollkutters, um auf diesem eine Fahrt im Hafen zu machen, bei welcher Gelegenheit die Gäste auch das geschichtlich denkwürdige Fort Mc. Henry besichtigten, von welchem aus ihnen ein Ehrensalut gesandt wurde. Die Schiffe im Hafen, darunter der bremer Dampfer „Leipzig" hatten sich vom Rumpf bis zur Mastspitze in einen Flaggenwald gehüllt und bezeigten so ihre Achtung für den Besuch. Bei „Fells Point", am Ostende der Stadt gelandet, bestiegen die Herren bereitstehende Equipagen, welche sie zuerst nach der Hochschule für Mädchen, dann nach dem „**deutschen Waisenhause**" in Aisquith Street brachten. Hier wartete der Herren eine große Ovation. Eine große Menschenmenge bildete Spalier, als die Kutschen heranrollten, und im Empfangssaal harrte der Gäste eine zahlreiche Versammlung. 101 Jahre wurden es am 6. November, daß der große Vorfahr Derer v. Steuben mit General Grune die Stadt passirte, um nach dem Süden zu eilen und die Scharten auszuwetzen, die die Verbündeten dort erlitten. Mit demselben Enthusiasmuus wie damals der wackere Deutsche, der so schnell aus der Nordarmee eine Kerntruppe geschaffen hat, bewillkommnet wurde, wurden auch seine Nachkommen empfangen. Es war am 6. August 58, daß die Deutschen Baltimore's die Abhaltung eines Steubenfestes behufs Errichtung eines Denkmals für den General anregten, dieses Fest wurde am Sedantage desselben Jahres gefeiert und dabei das beste Oelgemälde, welches von dem Baron v. Steuben hier existirt, erworben; diesem wurde dann ein Platz im deutschen Waisenhause der Stadt angewiesen, während das inzwischen errichtete Denkmal im Schützenpark steht. Das Bild, in geschmackvollem Rahmen, im Empfangsaal aufgehängt und mit Guirlanden reich geschmückt, machte auf die Herren von Steuben ersichtlich tiefen Eindruck und einige Augenblicke verharrten sie schweigend im Andenken an den großen Todten. Dann folgten die üblichen Reden und nach Besichtigung sämmtlicher Räumlichkeiten wurden jedem der Gäste ein Exemplar, betitelt: „G. M. v. Steuben, das Steubenfest und Steuben-Denkmal in Baltimore", sowie 5 das Waisenhaus betreffende Brochüren eingehändigt und die 7 Herren v. Steuben dann, aus Verehrung für den Mann, dessen Namen ein bedeutender dem Waisenhaus an jenem 2. September übergebener Fonds trägt, zu Ehrenmitgliedern des „Allgem. Deutschen Waisenvereins" ernannt. In schlichten, deshalb um so schöneren Worten dankte der Oberst v. Steuben den Veranstaltern der Feierlichkeit und schloß mit der Versicherung, daß die Familie v. Steuben dieser Ovation stets eingedenk bleiben werde.

Abends war großes Banquett, bei dem weder das Stadtoberhaupt, noch die höheren Bundesbeamten, noch die Honorationen der deutschen Bevölkerung fehlten; der Sohn des Staatssekretärs Blaine, Mr. Walker Blaine, war hier wie auf der ganzen Rundreise Begleiter der Herren v. Steuben von Amts wegen, während von der deutschen Gesandtschaft Herr Legationssekretär Graf v. Beust den Herren zur Seite war. Noch tafelten die Herren, als sich die 22 hiesigen deutschen Gesang- und andere Vereine nahten, die den Gästen einen Fackelzug und eine Serenade bringen wollten. Mit über 2000 Fackeln rückten dieselben an, un ein Chor von reichlich 500 Sängern trug mehrere sehr gute Sachen vor. Es war nahe an Mitternacht, ehe die Feier ihr Ende erreicht und nicht lange blieb den Offizieren Zeit zu ruhen, da der nächste Morgen schon zur Weiterreise nach dem amerikanischen „Klein Paris", der Porkopolis Cincinnati (Ohio) bestimmt war. Eigentlich sollte es erst nach Philadelphia gehen, doch waren zu großem Leidwesen der Deutschen dieser Stadt die Anordnungen geändert und Cincinnati triumphirte. Auch hier hatte sich das Oberhaupt der Stadt zum Empfange am 27. früh eingefunden und durch ihn und ein erwähltes Bürgerkomite wurden die Gäste nach dem Gibson House geleitet, von wo aus sie eine Rundfahrt durch die Stadt machten. Im Highland House endete dieselbe und hier fand durch den Bürgermeister der offizielle Empfang statt, welcher sehr glänzend ausfiel; bei dem folgenden Bankett beantwortete General Noyes den Toast auf die Vereinigten Staaten, Herr Rabbiner Lilienthal den auf die Deutschamerikaner, der Redakteur des „Commercial", Herr Murat Halstead, den auf die Presse und der Redakteur des „Volksblatt", Herr F. Haussaurek, den Toast auf Amerika und Deutschland. Den Abend schloß ein Bankett, welches der aristokratische „Queen City Club" den Gästen gab und eine großartige Serenade. Auf der Weiterreise kamen die Gäste dann am 29. Abends in St. Louis der Weltstadt am Missisippi an und hatten die gewöhnlichen Feierlichkeiten durchzumachen. Weiter ging es nach Chicago, der Gartenstadt am Michigansee, dort wurde in Springfield (Illinois) Halt gemacht, damit die Herren v. Steuben dem Lincoln-Monumente einige Augenblicke widmen konnten. In Chicago selbst fanden die üblichen Begrüßungen statt. Nur hat diese Stadt vor Cincinnati und St. Louis voraus, daß in ihr das Hauptquartier der regulären Armee für den Westen ist und der Kommandeur General Sheridan ergriff die Gelegenheit, um der Cour nebst seinem gesammten Stabe in voller Uniform beizuwohnen. Eine Serenade wurde auch hier den Herren von Steuben durch mehr als 300 Sangesbrüder gebracht und ebenso wenig fehlte es an den stets wiederkehrenden Toasten beim unvermeidlichen Bankett. Von Chicago ging es heimwärts, dem Atlantischen Ocean wieder zu. Toledo, die Stadt eines prächtigen Gebräus, lag hinter uns und im Fluge ging es immer am Ufer des Eriesees, diesen zur Linken lassend, entlang. Cleveland, wo die sterblichen Reste des Präsidenten Garfield ruhen, war passirt; bei dem gewerbtreibenden Erie durchschnitten wir einen Winkel von Pennsylvania und erreichten dann in wenigen Stunden Buffalo die älteste Station der Pelzjäger. Von hier aus ists kaum eine Stunde zu den Fällen des Niagara und dies war der einzige Platz, wo der deutschen Gäste kein offizieller Empfang durch Menschen wartete; aber die Wasser sprechen ihre Sprache ebenfalls und was sie in ihrem großartigen Sturze, dem feinen Sprühregen und ruhigen Weiterfließen dem Menschen erzählen, versteht der Denkende wohl. Viel Zeit blieb aber unseren Landsleuten nicht, der Tag der Abfahrt nahte mit Riesenschritten und noch blieben zahlreiche Einladungen zu erledigen. Zuerst wurde Boston bedacht, wo die Herren v. Steuben auch am Donnerstag 3. November Nachmittags eintrafen und großartig bewillkommnet wurden. In der Gewerbe-Ausstellung und der Turnhalle wurden ihnen Ovationen bereitet, so daß es wirklich beinahe anfing des Guten etwas zu viel zu werden. Bereitwillig entsprach natürlich Herr Walker-Blaine dem Wunsche der Herren, das Grabmal ihres großen Vorfahren zu besuchen, und telegraphirte daher nach Washington an den deutschen Gesandten in dem Sinne, daß die deutschen Gäste an dem Bankett der hiesigen Handelskammer

Wanderversammlungen den Fortschrittlern viel genützt hat. Sogar Kinder-Versammlungen wurden, wie ich als Kuriosum anführe, mit großen Plakaten von einem Konsortium von Priestern einberufen, diese aber — hoffentlich — nicht politisch. So viel wie jetzt ist seit langer Zeit nicht politisirt worden. Zehn Tausend Menschen, welche sonst keine Zeitung anrührten, studiren jetzt emsig die Morgen- und Abendblätter, manche Ehehälfte zürnt schon dem Ungetreuen, den jetzt die zahlreichen Versammlungen häufiger vom Heerde wegrufen, und für den nunmehr der Stammtisch mit prophezeienden Kannegießern wieder ungeahnte Reize bietet. Wüßte sie vollends, daß sich die Sache noch länger so hinziehen kann, daß die Ersatzwahlen nur wieder Stichwahlen zu bringen und schließlich der Reichstag bald aufgelöst zu werden braucht, um Alles wieder von vorn angehen zu lassen, sie erfaßte sicher noch rechtzeitig einen geeigneten Moment, um den Gatten durch ein Gelübde daheim zu fesseln, ehe er ganz in den Schlund der häßlichen Politik versinkt. Darum hinweg mit den Bildern der Prosa, lassen wir den Kampf des Irdischen ruhen und wenden wir uns heute lieber zur Poesie der Weihnachtszeit, zu Kroll's „Etablissement", wo sich die Wandlung vollzogen hat, die Weihnachtsausstellung eröffnet und — nebenbei bemerkt — auf der Bühne Görner's lustiges Weihnachtsmärchen „Der gestiefelte Kater" eingezogen ist. In den liebenswürdigsten Schöpfungen der Landschafts- und Architektur-Malerei, in reizenden plastischen Gruppen und Gestalten sehen wir als Hauptthemate Schiller's „Lied von der Glocke" und „Die vier Elemente" dargestellt. Es sind Wunderwerke, was die Gebrüder Bergmann, Architekt Titz und viele Andere hier zu Stande gebracht haben. Tritt der Beschauer in die Festräume, so zeigt die Szenerie rings das reizende thüringische Städtchen Rudolstadt, so wie es ungefähr damals war, als Schiller hier den Glockenguß sich ansah und die Idee für seine Schöpfung faßte, und vor ihm öffnet sich in wundervoller Naturtreue die Glockenhütte. Man sieht u. A. in eine Schmiedewerkstatt, wo das Erz geglüht wird, wo ein Blasebalg, von einer Maschine bewegt, die Flammen anfacht und ein Gesell, rußig und kraftstrotzend, sehnigen Armes das Metall auf dem Ambos hämmert; man sieht den Meistergießer in Lebensgröße im Glockenstuhle, welcher entblößten Hauptes den Frieden mit der neuen Glocke einläutet, und so die ferneren Bilder der Glocke, theils gemalt, theils plastisch in zahlreiche Nischen vertheilt. Dann kommt man durch einen Fichtenhain, durch eine rothglühende Grotte der unterirdischen Feuer, durch prächtige Gebirgslandschaft. Man sieht wirkungsvolle Wasserbilder und endlich die Kapelle des heiligen Grabes zu Jerusalem bei Dämmerlicht und Orgelklang. So schön ist Alles, daß man Herrn Direktor Engel Dank wissen muß, wieder etwas Neues gefunden und den alten Ruhm dieser Ausstellungen bewahrt zu haben, welche nicht nur die Phantasie der Kleinen, sondern auch der Großen bestricken können und sicher den Weihnachtsbesuchern von außerhalb ein Hauptanziehungspunkt sein werden.

— Einer Mittheilung der „Köln. Ztg." über die Krankheit des Kaisers entnehmen wir Folgendes:

Thatsache ist, daß das Befinden des Kaisers eine bedauerliche, hoffentlich vorübergehende Störung erfahren hat. Schon im Jahre 1863 hatte sich bei dem Kaiser ein Nierenleiden herausgestellt, das man damals vollkommen überwunden zu haben glaubte, das sich jedoch in letzter Zeit von Neuem gemeldet hat. Diese Krankheit ist an sich völlig unbedenklich; allein die Form ihres Auftretens (als Harngries) verursacht täglich sehr schwere Schmerzen. Diese wirken, wenn sie häufig wiederkehren, natürlich erschöpfend auf den Körper eines jeden Leidenden und verhindern in diesem Falle eine Hebung der gesunkenen Kräfte. So bedarf auch der Kaiser nun zu seiner Erholung der vollkommenen Ruhe. Dieser Art ist die Krankheit, die natürlich überall die regste Theilnahme findet, vielfach aber auch Besorgnisse erregt. Man sagt sich, daß der Kaiser denn doch 84 Jahre alt ist und daß solche Schmerzen stark an der Lebenskraft zehren müssen. Aber der Kaiser hat eine wunderbare Natur und man darf trotz aller Bedenken zuversichtlich erwarten, daß sie auch diesen Angriff überwinden werde. Bei Anderen würde ein so ungewöhnlich hohes Alter jede Krankheit zur Gefahr erheben; der Kaiser aber ist eine Ausnahme. Mit seinen 84 Jahren hat er im Mai dieses Jahres noch einen ganzen Abend lang, von 6—12 Uhr, der Vorstellung der „Götterdämmerung", die doch abspannend genug wirkt, beigewohnt. Am folgenden Morgen um 8 Uhr war er schon wieder im Sattel und hielt eine Truppenbesichtigung, die nahezu fünf Stunden dauerte, um endlich, nachdem auch noch alle laufenden Geschäfte erledigt waren, noch einem offiziellen Diner bei dem Prinzen August von Würtemberg beizuwohnen, während dessen er sich frischer und rüstiger zeigte denn je. Und als einer der hohen Offiziere seiner Verwunderung darüber Ausdruck gab, wie der Kaiser diese Strapazen überstehe, die einen Zwanziger schachmatt machen würden, da antwortete der Kaiser: er fühle sich wohler denn je und spüre nicht die leiseste Ermüdung. Das ist wirklich eine Natur, für die gewöhnliche Bedenken nicht gelten.

— Der (antisemitsche) „Verein deutscher Studenten" zu Breslau hatte durch ein Schreiben vom 18. den Fürsten Bismarck gebeten, „dem Kaiser als Zeichen des Widerhalls, den die Allerhöchsten Worte (in der Botschaft) bei der deutschen Jugend gefunden haben, die Versicherung ihrer innigsten Liebe und unwandelbaren Treue zu Füßen zu legen". Zugleich versichern die Absender, daß die „deutsche Jugend" das „heilige Vermächtniß" erfüllen wird. Dagegen ist gewiß nichts einzuwenden, als eine durchaus unberechtigte oder besser lächerliche Ueberhebung muß es aber zurückgewiesen werden, wenn so junge Herren, deren Aufgabe es ist, noch erst etwas zu lernen, darüber urtheilen wollen, daß „die heutigen politischen Parteien in engherzigem, selbstsüchtigem Hader ihrer Pflicht gegen unser deutsches Volk vergessen". Der Herr Reichskanzler scheint darüber freilich anderer Ansicht zu sein, denn dieser hat, wie wir der „Schles. Ztg." entnehmen, folgendermaßen geantwortet:

„An den Verein deutscher Studenten in Breslau.

Berlin, 24. November 1881.

Ihr Schreiben vom 18. cr. habe ich Ihrem Wunsche gemäß Sr. Majestät dem Kaiser vorgelegt und freue mich, Ihnen den Ausdruck der hohen Befriedigung zu übermitteln, mit welcher Seine Majestät von dieser Kundgebung der in der Breslauer Studentenschaft gepflegten Treue und Vaterlandsliebe Kenntniß genommen haben. Ich bitte Sie, dies Ihren Herren Kommilitonen mitzutheilen.

v. Bismarck."

— Die „N. L. C." bespricht die Steuerpolitik der Regierung in ihrer Verbindung mit dem Reichsetat. Sie giebt zu, daß die bisher bereits eingeführten Reformen beträchtliche Erträge geliefert, und daß dieselben nicht ohne Weiteres wieder abgeschafft werden könnten. Zuletzt gelangt sie aber doch zu folgender Schlußbetrachtung:

„Auf der andern Seite ist nicht zu verkennen, daß die ursprünglichen und gesunden Ziele der Reichssteuerreform, die Deckung der Reichsbedürfnisse durch Reichssteuern, in der Hauptsache erreicht sind. Und daran könnte man sich genügen lassen. Wenn fast alle Anträge auf weitere Steuervermehrungen in letzter Zeit zurückgewiesen wurden und die neuangekündigten Steuerprojekte einen nichts weniger als empfänglichen Boden vorfinden, so liegt dies eben daran, daß die Nothwendigkeit neuer Steuern für Reichszwecke nicht nachzuweisen und das weitere Ziel, Entlastung direkter Staatssteuern, eine sehr unsichere und zweifelhafte Aussicht ist. Darin hatte der Abg. Richter gewiß Recht, daß die Verwendungszwecke, die in der gouvernementalen Agitation zur Empfehlung der Steuerprojekte des Reichskanzlers ausgemalt worden, um das Vielfache Alles übersteigen würden, was neue Reichssteuern, von denen man vernünftiger Weise reden kann, und wenn man selbst das Tabaksmonopol mit einschließt, einbringen könnten. Wenn man Ziele aufstellt, die mit den vorgeschlagenen Mitteln von Ferne nicht zu erreichen sind, so wird naturgemäß für Bewilligung dieser Mittel nirgends große Geneigtheit vorhanden sein. Für den ganzen Komplex von an und für sich recht wünschenswerthen Erleichterungen, Entlastungen und Fürsorgen, die der Reichskanzler im Laufe der Jahre als Ziel weiterer Steuerreformen in Aussicht gestellt hat, ist nun und nimmer ein Ersatz und eine Deckung zu finden und man sollte daher auf Unerreichbares verzichten. Nachdem man mit der Gesetzgebung des Jahres 1879 die verständigen und heilsamen Zwecke der Steuerreform der Hauptsache nach erfüllt hat, sollte man mit weiteren Projekten jetzt stillhalten. Es wäre im eigenen Interesse des Reichskanzlers; nichts hat ihm bei den Wahlen mehr geschadet als die Steuerfrage."

— Im Reichsamt des Innern haben seit einigen Tagen Konferenzen, betreffend den Erlaß eines Gesetzes über die Zündholzfabrikation unter Benutzung weißen Phosphors begonnen.

— Den statistischen Erhebungen über die Wirkung des erhöhten Malzaufschlags auf den Bierpreis, welche die bairische Regierung ihrem Landtage vorgelegt hat, glaubt die „Nordd. Allg. Ztg." das Material entnehmen zu können, um eines der am hartnäckigsten eingewurzelten und deshalb am schwersten zu verdrängenden Dogmen der Freihändler zu widerlegen: Die Lehre nämlich, „daß Zölle und indirekte Steuern stets und in vollem Betrag auf die Konsumenten übergewälzt werden." Im vorliegenden Falle soll der Umstand daß die Erhöhung des Malzaufschlags nicht gleichmäßig eine entsprechende Erhöhung des Bierpreises nach sich gezogen hat — eine Erscheinung, deren Ursachen nicht ohne Weiteres festzustellen ist, das „freihändlerische Dogma" zu erschüttern geeignet sein. Was von der Malzsteuer gilt, muß auch für die Branntweinsteuer gelten, und wenn die „N. A. Ztg." wirklich durch die in Baiern gemachten Erfahrungen überzeugt worden ist, daß eine Erhöhung dieser Steuer das nach der Ansicht des Reichskanzlers dem ländlichen Arbeiter unentbehrliche Getränk nicht vertheuert, so wird sie gewiß nicht länger zögern, eine Erhöhung der Branntweinsteuer zu befürworten und die Bedenken des Reichskanzlers gegen eine solche zu beseitigen.

— Wie eine hiesige Korrespondenz berichtet, waren vor einigen Tagen die Repräsentanten der deutschen Flachsgarn-Spinner in Berlin zu einer Berathung zusammengekommen. Es handelte sich um die Frage, ob weitere Schritte behufs Erzielung einer Zollerhöhung für Garne 2c. geschehen sollen. Es wurde beschlossen, an den Bundesrath eine Petition zu richten, in welcher eine sehr wesentliche Erhöhung der Zölle für Flachsgarne 2c. verlangt wird. Die Petition ist bereits überreicht. — Die „N. Ztg." bemerkt hierzu: Offenbar beurtheilen die Urheber derselben die zollpolitische Lage sehr unrichtig. Die Regierung mag, wie behauptet wird, noch jetzt geneigt sein, neue Schutzzölle einzufühen; es sollen in dieser Beziehung mehrere Anträge, welche namentlich Halbfabrikate betreffen, zu erwarten sein, u. A. zum Schaden der Krefelder Seiden-Industrie; aber im Reichstage dürften dieselben auch bei vielen derjenigen Abgeordneten, welche 1879 für den neuen Tarif stimmten, auf Widerstand stoßen, und außerdem ist die damalige Majorität jetzt geschwächt, die damalige Minderheit jetzt verstärkt. Die „ehrliche Probe" muß sich auch auf diejenigen Zollsätze beziehen, welche den Schutzzöllnern noch zu niedrig, nicht bis auf die, welche den Freihändlern zu hoch sind.

— Zur Breslauer Bisthumsfrage theilt die „Silesia" auf Grund eines aus Teschen eingesandten Berichtes Folgendes mit: „Vor einigen Tagen versammelten sich zu Teschen auf Einladung des Generalvikariats die Erzpriester des Teschener Kreises, um über die Regelung der Diözesanverhältnisse zu berathen. Von der Theilung der Diözese ist abgesehen worden, da man weiß, daß Preußen für diesen Fall die Teschener Bisthumsguter oder doch ²²/₂₃ dieser Güter für sich beansprucht, welche Güter dann sofort für den preußischen Fiskus eingezogen werden würden. Von einer solchen „Theilung" hätten somit weder die preußischen noch die österreichischen Diözesanen einen Nutzen. Man einigte sich somit darüber, daß es in dieser Beziehung beim Alten solle, doch wird man verlangen, daß für den österreichischen Antheil eine entsprechende Anzahl von Domherren mit Sitz und Stimme im Kapitel ernannt, und daß in

---

am 5. November nicht theilnehmen könnten, doch da hatte er sich geirrt, der praktische preußische Soldat verwarf die Disposition; was bedeutet ihm eine Nachtruhe, wenn es das Wohl des Staates, diesmal die Einladung einer Korporation, gilt. Pünktlich stellten sich die Herren v. Steuben mit den französischen Ehrengästen beim Bankette ein und ihr Führer, der Herr Oberst, hatte nochmals Gelegenheit, den Gefühlen des Dankes für den warmen Empfang in beredten Worten Ausdruck zu geben. Am Sonntag Nachmittags machten sich dann die Herren v. Steuben auf, um am Grabe ihres Ahnen, das auf einer geringen Fläche der 16,000 Akres Land, welche ihm vor fast 100 Jahren der Staat New-York schenkte, liegt, diesem ihren Tribut darzubringen. Dieses Terrain, das heutige „Steuben County", gehörte seinerzeit dem großen Baron; im Jahre 1858 aber bedurfte es tagelangen eifrigen Suchens, um das Grab desselben zu finden. Herrn John Seymons, derzeitigen Gouvernör, ist die Auffindung in erster Linie zu danken, und das Monument, welches heute das Grab des Adjutanten des großen Königs ziert, ist nicht zum wenigsten sein Werk. In Begleitung vieler Mitglieder der Oneida, historischen Gesellschaft, fuhren die Herren v. Steuben nach der Grabstätte; eine ernste Feier fand hier statt, der Abend fand die Herren aber wieder in New-York auf dem Staatsball, zugleich das offizielle Abschiedsfest für die europäischen Gäste. Da dies eine Staatsaktion, so waren großartige Anstalten getroffen, um bei den Fremden Ehre einzulegen. Eines der größten Lokale, das Metropolitan-Kasino an der 41. Straße und Broadway war für den Abend gemiethet und in geschmackvoller Art dekorirt. Die ganze Halle war in Indigoblau und blasgelb, den alten „kontinentalen" Farben drapirt und zahlreiche Sternenbanner, deutsche und französische Trikoloren, sowie auch das Lilienbanner des königlichen Frankreichs wehten von den Gallerie- und Logenbrüstungen. Besonders reich war die dem Haupteingange gegenüberliegende Bühne dekorirt, Palmen, riesige Farren-Laubgewinde riefen den Eindruck hervor, daß man sich in einem Laubgarten befände und hier versammelten sich gegen 10½ Uhr Abends die Staatsbehörden nebst den französischen und deutschen Gästen. Der Saal war überfüllt, die Gäste hatten ihre Parade-Uniformen angelegt. Da auch sämmtliche reguläre und Miliz-Generäle mit ihren sämmtlichen Stäben und Stabsoffizieren sich in Uniform eingefunden hatten, so bot sich in dem blendenden Lichte der riesigen elektrischen Lampen dem Zuschauer ein ungemein farbenprächtiges Bild. Der offizielle Empfang dauerte aber kaum eine Stunde. Dann machte der Gouverneur mit seinen Gästen Herrn Rudolf Bial auf der Bühne Platz, der mit seinem wohlgeschulten Orchester lustige Tanzweisen ertönen ließ, an dessen erstem, einer Quadrille, sich auch der Herr Oberst von Steuben betheiligte. Der nächste Mittag, Dienstag 8. November, fand die deutschen Offiziere schon wieder in Philadelphia.

Da dieser Tag Wahltag, und an solchen im freien Amerika Militärparaden verboten sind, so suchte und fand man eine Klausel, die dem Staatsgouverneur gestattet, die Miliz an irgend einem Tage in den Dienst zu beordern. Auf Grund der Klausel wurde der Gouverneur um die betreffende Ordre angegangen und entsprach prompt dem Verlangen. So konnte das erste Regiment denn die im Wagen vom Bahnhofe nach dem Büreau des Stadtoberhauptes fahrenden Gäste ehrenvoll eskortiren. Hier fand das übliche Händeschütteln statt und dann ging es zur „Independence" (Unabhängigkeits-) Halle, wo der deutsche Konsul Herr Meyer, Herr Oberst von Steuben und andere Herren sprachen. Auf einer Rundfahrt wurde der großartige Park, die „Memorial" (Gedächtniß-) und „Horticultural" (Ackerbau-) Halle besichtigt und spät Abends die Rückkehr nach Newyork angetreten, wo der Herren von Steuben am Vorabend ihrer Abreise noch zwei Festlichkeiten harrten. Die erste in den frühen Abendstunden gab der deutsche Klub in der 24. Straße, die zweite, den gemüthlichen „Send-off" (Abschied), die von amerikanischen und deutschen Kreisen gleich patronisirten deutschen Gesangvereine „Liederkranz" und „Arion", deren aktiven Mitgliedern Alles angehört, was in der Metropole von Kunst und bon ton zu finden ist. Die deutsche Gesellschaft und Trinity Lodge waren leider nicht in der Lage, die Herren von Steuben als ihre Gäste begrüßen zu können, da deren Urlaub abgelaufen.

Was zwei so ausgezeichnete Vereine bieten, kann nur Gutes sein, und der Erfolg war es. Sinnreich war die luftige Halle des Liederkranz-Vereins mit grünen Laubgewinden, abwechselnd mit deutschen und amerikanischen Fahnen dekorirt, vor dem mittleren Fenster über der mit Blumen reichbesetzten Haupttafel auf der Bühne befand sich ein in Kreide gezeichnetes Bild des großen Ahnen derer von Steuben, eingeschlossen von den Fahnen der festgebenden Vereine, während ein anderes Gruppenbild, den alten General und die heute hier weilenden Nachkommen desselben darstellend, an der mittleren Säule des für das Orchester reservirten Emporium hing.

Um 9 Uhr begann der Kommers unter dem Präsidium des Herrn Fritz Beringer vom Arion, während sich ein Komite nach dem Lokal des deutschen Klubs begab, um von dort die Herren v. Steuben nach dem Festsaal zu geleiten. Unter Hurrahrufen und den Klängen des Arion-Marsches betraten dieselben kurz nach 10 Uhr den Saal und mit ihnen trafen der Generalkonsul Herr Dr. Schumacher, der Sohn des Herrn Blaine, Herr Karl Schurz, unser berühmter Landsmann und viele andere Notabilitäten ein. Nachdem sich der erste Sturm gelegt, ertönten die Klänge der „Wacht am Rhein" und gaben neuen Anlaß zu donnernden Hochs. Der folgende Vortrag des Liedes „Muttersprache" fand in dem Solisten Herrn Franz Remmertz einen so würdigen Interpreten, daß der alte Oberst v. Steuben, der rauhe Krieger, gerührt aufsprang und dem Sänger dankend die Hand schüttelte, was natürlich die Stimmung, wenn möglich, noch hob.

Dann folgte die eigentliche Begrüßungsrede des Präsidenten, der darauf hinwies, daß es das Hauptbestreben der beiden Vereine sei, die Liebe zum Mutterlande rege, deutsche Sitte, deutsches Lied und deutschen Charakter hoch und in Ehren zu halten. Die Rede schloß mit einem Hoch auf das Wohl der Gäste und glückliche Reise in die Heimath. Hieran schloß sich ein köstlicher Salamander auf die Gäste und dann nahm der Oberst v. Steuben das Wort, um zwar nicht ganz logisch, (denn der deutsche Klub hatte den Herren schon hart zugesetzt) aber um so gemüthlicher seinen Gefühlen Ausdruck zu geben. Gleich nach Beendigung der Rede entstand eine Bewegung am Eingang und der Staatssekretär Herr Blaine, dessen Einladung ja die Herren v. Steuben folgend sich hier befinden und dessen Sohn während der ganzen Zeit ihres Hierseins ihr Reisemarschall war, erschien. Auch ihm wurde auf Anregung des Oberst v. Steuben ein Salamander gerieben, auf welchen derselbe in Deutsch mit den Worten: „Ich danke Ihnen herzlich meine Freunde," dankte. Da Herr Blaine kein Deutsch versteht, so riefen die wenigen Worte natürlich großen Jubel hervor. Nochmals sprach dann Oberst v. Steuben, um Herrn Blaine den speziellen Dank der Deutschen für die Einladung abzustatten, und Generalkonsul Dr. Schumacher, der die Rede in Englisch übersetzte, schloß seinen Trinkspruch mit den Worten: Deutsche Tüchtigkeit und amerikanische „Smart"heit (Findigkeit) beide miteinander könnten die Welt erobern!" — Noch mehrere Lieder und offizielle Toaste wurden geleistet, doch der alte Oberst mahnte zum Aufbruch und nach Absingung des herrlichen Mendelssohn'schen Liedes „Wer hat dich Du schöner Wald", verließen die Gäste unter den Klängen eines Parademarsches, Tücherschwenken und andauerndem Hurrahrufen den Festsaal, in

Teschen der Generalvikar zum Weihbischof bestellt werde. Diese Wünsche wird eine Deputation nach Wien überbringen. Vorläufig erhielten jedoch die schlesischen klerikalen Journale die Odre, über diesen Beschluß — zu schweigen."

— Der Wahlprüfungskommission sind zur Zeit auf Grund rechtzeitiger Proteste die folgenden Wahlen zur Prüfung unterbreitet: Staudy (Stallupönen-Goldberg), Prinz zu Schönaich-Karolath (Guben-Lübben), Leuschner (Glauchau-Merane), Graf Kwilecki (Samter-Birnbaum), v. Colmar (Czarnikau), Klauswitz (Liebenwerda-Torgau), Grillenberger (Nürnberg), Reich (3. sächsischer Wahlkreis), Pogge (Mecklenburg-Strelitz), Ruppert (München).

— An verschiedenen Einnahmen des Reichs sind für die Zeit vom Beginn des Etatsjahres bis zum Schluß des Monats Oktober 1881 (verglichen mit der Einnahme in demselben Zeitraume des Vorjahres) vereinnahmt worden: Post- und Telegraphenverwaltung 82,205,873 Mark (+ 5,230,132 Mark), Reichs-Eisenbahnverwaltung 24,762,200 M. (+ 434,047 M.).

— Im Jahre 1882 wird wie im Jahre 1874 die Venus vor der Sonnenscheibe vorübergehen, später aber nicht, weder in diesem Jahrhundert noch in dem nächstfolgenden. Die gebildeten Nationen bereiten daher astronomische Beobachtungen vor. Auch das deutsche Reich wird nicht ganz zurückbleiben, doch sind in dem Reichshaushalt nur 195,000 Mark dafür ausgeworfen statt 610,000 M. im Jahre 1874; denn es werden diesmal nur zwei Expeditionen ausgesandt, die eine an die Mündung des La Plata und die andere nach der Magellanstraße oder den Falklands-Inseln.

— Zufolge Telegramms aus Peking ist der deutsche Dampfer „Quinta" aus Flensburg bei der Insel Hainan gestrandet und geplündert worden. Wie die „N. A. Z." meldet, ist das Kanonenboot „Wolf" sofort dahin abgesandt, und in Folge der von dem kaiserlichen Gesandten bei der chinesischen Regierung gethanen Schritte hat dieselbe strenge Untersuchung und Erledigung zugesagt.

Frankreich.

Paris, 26. November. [Das französische Konkordat.] Mit dem Regierungsantritte Gambetta's ist auch das Programm von Romans zur Geltung gelangt und wenn die Klerikalen auf diese Kundgebung halbvergangener Zeit etwa vergessen haben sollten, die Wahl Paul Bert's zum Kultus- und Unterrichtsminister mußte ihnen über die Absichten des neuen Regiments jeden Zweifel benehmen. Wenn dasselbe im Allgemeinen eine Kampfesregierung ist, so macht es ganz in erster Linie Front gegen den hohen Klerus. Der Kulturfeldzug, den die Republik bisher gegen die mächtigen Alliirten des Episkopats, die Kongregationen, geführt hat, ist nur ein Vorspiel des Krieges, welchen Gambetta dem Hauptgegner selbst machen wird. Zwar von den radikalen Träumen dürfte kaum einer in Erfüllung gehen; auf der äußersten Linken verlangt man die Aufhebung der Botschaft im Vatikan, die Unterdrückung des Kultusbudgets, die Beseitigung des Konkordats und die Trennung von Staat und Kirche. Für diese Dinge wird Gambetta die Zeit nicht reif erachten und es ist sogar sehr die Frage, ob er nicht besser als die Wortführer der Radikalen einsieht, daß die freie Kirche im französischen Staate eine viel gefährlichere Macht wäre als die Kirche des Konkordats. Die bisherigen Kundgebungen der Regierung und noch die gestrigen Erklärungen des Ministers des Innern deuten darauf hin, daß das Kabinet vielmehr entschlossen ist, jenen berühmten Vertrag, welcher den Gallikanismus wieder herstellte, zur Ausführung zu bringen, als ihn aufzuheben. Es ist ein sehr bemerkenswerther Unterschied zwischen dem Konkordat von 1801 und allen anderen Konkordaten, welche Rom abgeschlossen hat. Die kirchenpolitischen Verträge mit Oesterreich, Preußen, den deutschen Staaten, mit Spanien, Neapel und allen anderen dieses Jahrhunderts schloß die römische Kurie als Siegerin ab, welche die Bedingungen diktirte, und sie erreichte in der That selbst in protestantischen Ländern Machtbefugnisse von überraschender Ausdehnung. Das Konkordat zwischen Pius VII. und dem ersten Konsul war die Unterwerfung eines Besiegten unter den allmächtigen Willen eines gewaltigen Eroberers, der viel mehr noch als Ludwig XIV. sagen konnte: der Staat bin ich, und dem die berühmten vier Artikel noch zu platonische und doktrinäre Sätze waren. Das Konkordat von 1801 unterstellt die gesammte Hierarchie der Staatsaufsicht in so strengem Sinne, daß ein Bischof sich beispielsweise nie erlauben darf, seine Residenz ohne Bewilligung der Regierung zu verlassen und daß der so aggressive Herr Freppel sein Mandat in Paris eigentlich nur mit Urlaub Gambetta's ausüben dürfte. Alle Politik irgend welcher Art ist dem Klerus untersagt. Der Kanzelparagraph existirt in Frankreich schon 80 Jahre, denn jeder Prediger, welcher sich erlaubt, Kritik an Regierungsmaßregeln zu üben, kann von der Kanzel in Arrest geführt werden. Diese Bestimmungen wurden unter dem ersten Kaiserreiche ganz schonungslos gehandhabt. Napoleon war mit denselben noch nicht einmal befriedigt, denn er hatte dem Papste einen noch weitergehenden Vertrag in Fontainebleau abgerungen, den Letzterer nachträglich allerdings wiederrief. Die Restauration schloß ihren Frieden mit der Hierarchie, das Juli-Königthum machte nur vereinzelte, schwächliche Versuche, ihre Tendenzen zu beschränken. Die zweite Republik lebte zu kurz, um an einen Kulturkampf zu denken, und das zweite Kaiserreich bedurfte viel zu sehr der Macht und des Einflusses des Klerus, als daß es diesem irgendwie hätte nahetreten wollen. Auch unter der dritten Republik ist das Konkordat größtentheils ein todter Buchstabe geblieben, denn die Regierungen Thier's und Mac Mahon's nahmen die gleichen Rücksichten wie das Empire, und die liberale Republik erachtete die drakonischen Ausnahmsbestimmungen des Konkordats im Widerspruche mit den allgemeinen staatsbürgerlichen Rechten und den Freiheitsbegriffen der modernen Zeit. Bis zu einem gewissen Grade konnte man auch sagen, daß manche der Hierarchie auferlegten Beschränkungen im Zeitalter des Telegraphen und der Eisenbahnen undurchführbar sind und nur unter der Herrschaft einer napoleonischen Polizei gehandhabt werden konnten. Indessen — Gambetta wandelt auf den Bahnen Napoleon's I. und wir glauben, daß er bis ans Aeußerste gehen wird, um die Opposition des Klerus zu brechen.

Rußland und Polen.

Petersburg, 24. November. [Die Nihilisten und ihre Presse. Der Kaiser.] Es existiren jetzt in der Hauptstadt drei revolutionäre Blätter: die „Narodnaja", den „Tschernyj Pered'el" und das „Serno". Rechnet man dazu noch einige Broschüren und ungefähr ein Dutzend Proklamationen, die in den letzten Monaten ausgegeben worden sind, so kann man sich eine Vorstellung von der rastlosen Thätigkeit machen, mit der die Nihilisten ihr Umsturzwerk einleiten. Man muß nach alle dem, was in den genannten Zeitungen und Proklamationen offen ausgesprochen wird, jeden Augenblick auf neue Katastrophen gefaßt sein. Das „Serno" (Samenkorn), dessen Nummer 5 Ende Oktober erschienen, ist ganz im Volkstone abgefaßt und soll seine Verbreitung hauptsächlich unter dem Landvolke finden, um dem neuen von der Regierung herausgegebenen Volksblatt „Der Dorfbote" entgegenzuarbeiten. Der Verfasser eines Artikels, welcher die Ueberschrift trägt: „Russisches Leben", giebt den Lesern des „Serno" den guten Rath, auf den Dorfboten „zu spucken und ihn in den Koth zu treten". Im „Serno" wenden die Aufwiegler wieder ein altes, bewährtes Mittel an, um die Bauern gegen die Herren aufzubringen; sie erzählen nochmals haarklein alle die Sünden, welche die Herren in früherer Zeit an ihren Leibeigenen begehen durften und begangen haben, wie die Kaiserin Katharina den Herren das Recht verbriefte, über Frauen und Mädchen der Hörigen nach Belieben zu verfügen. Nach Ansicht des Verfassers ist es auch heute nur um wenig besser, und Alexander II. hat jene Rechte nicht aus mildem Herzen, sondern aus Furcht vor dem Volke aufgehoben, das sich wohl selbst freigemacht hätte, wenn der Zar es nicht gethan. Ueber den jetzigen Kaiser wird dermaßen hergezogen, daß man darauf verzichten muß, aus dem Artikel Nr. 3: „Für wen ist der Zar da?" ganze Stellen wiederzugeben. Nur den Schluß möge man hören, er ist bezeichnend für den Ton des Blattes und für die Zustände, die augenblicklich herrschen. Es heißt da nämlich: „Ja wohl! alle (folgt ein Schimpfwort) müssen Feuer bekommen." Gedruckt ist das „Serno" in der Druckerei der Gesellschaft Semlja i Wolja angeblich im Oktober. Der erste Leitartikel führt als Datum den 17. Oktober. Im Einzelverkauf kostet dieser „Rabotschnij Listok" („Arbeiterblättchen"), wie höhnisch am Kopf bemerkt wird, 3 Kopeken. — Der Kaiser kommt erst nach Weihnachten, Anfang, bezw. Mitte Januar, nach Petersburg zurück, die Festtage sollen noch im Schloß zu Gatschina verbracht werden. Hundert Mann auserlesener Polizisten, die sogenannte Palastpolizei, von denen keiner weniger als 50 Rubel Gage monatlich bezieht, werden als ständige Wache außer dem Militär den Sicherheitsdienst im Anitschkow-Palast übernehmen.

Amerika.

Washington, 23. November. [Prozeß Guiteau.] Mr. Scoville setzte gestern seine Vertheidigungsrede für Guiteau fort. Er erzählte verschiedene Episoden, um die Irrsinnigkeit des Angeklagten zu beweisen. Als Guiteau einst in Wisconsin Holz für den Hausbedarf spaltete, und seine Schwester einen Theil des gehackten Holzes wegnehmen wollte, erhob er mit beiden Händen die Axt gegen sie. Hier rief der Angeklagte aus, „die Geschichte ist falsch!" Mr. Scoville erzählte weiter, daß der Hausarzt damals erklärt habe, Guiteau sei ein harmloser Irrsinniger. Auf seinen Reisen habe sich der Angeklagte als einen Mann ausgegeben, der im Dienste Gottes handele, und Mr. Scoville fragte die Jury, ob irgend ein Mensch bei gesundem Verstande so handeln würde, wie Guiteau sich verhalten haben soll. Der Angeklagte erklärte, daß er für Gott wirkte, und unterbrach seinen Vertheidiger wiederholt mit der Behauptung, daß manche, von dem Letztern erzählte Dinge unwahr seien. Mr. Scoville berichtete, daß Guiteau während seiner Gefangenschaft öfters an eine Frau geschrieben habe, daß er sie, wenn er freigesprochen werden sollte, zu heirathen beabsichtigte. Der Anwalt fügte hinzu, daß er die Briefe nicht an ihre Adresse befördert habe, worauf der Angeklagte in aufgeregtem Tone ausrief: „Ich wußte, daß Sie mich belogen!" Der Gerichtshof verwies Guiteau sein unziemliches Betragen, und der Distrikts-Anwalt drückte seine Ueberzeugung aus, daß Guiteau Komödie spiele. Der Angeklagte bestritt dies mit lebhaften Gestikulationen. Alsdann verlaß Mr. Scoville eine Anzahl von Briefen Guiteau's aus der Zeit vom Jahre 1858 ab. Die Briefe älteren Datums enthalten nichts Besonderes, aber die späteren spielen in das religiöse Gebiet über, zitiren Bibelstellen und fordern seine Schwester auf, sich zu Gott zu wenden. — Bei Eröffnung der heutigen Sitzung beschwerte sich Gutieau darüber, daß Jones, der auf ihn geschossen, gegen Bürgschaft auf freien Fuß gesetzt worden sei. Mr. Scoville stellte sodann das Ansuchen an den Gerichtshof, daß ihm die Zeitung

---

welchem natürlich jetzt erst der richtige Kommers anfing, welcher dauerte bis die goldenen Eos wieder ihren Wagen bestieg um die deutschen Gäste zum letzten Mal auf amerikanischem Boden zu grüßen. Kurz nach 12 Uhr am Donnerstag, 10. November, lichtete der „Wieland", auf welchem die Herren v. Steuben sich einschifften, die Anker, mit herzlichem Händedruck nahmen sie Abschied von den Landsleuten, die sich an Bord zum Abschied eingefunden hatten, vielleicht froh nun endlich einige Stunden oder Tage Ruhe zu haben. Wünschen wir ihnen das, hoffen wir, daß Neptun ein Einsehen hat und ihnen den Zoll erläßt, daß sie gekräftigt zu Hause ankommen. Der Strapazen hier waren kaum weniger als in einem tüchtigen Feldzuge, nur dürfen wir sicher sein, daß die Erinnerung durch kein finsteres oder leeres Blatt getrübt wird, daß vielmehr die jetzigen jüngeren Mitglieder der Familie, die Herren Lieutenants, noch im Greisenalter der neu heranwachsenden Generation erzählen werden „von den Festwochen in den Vereinigten Staaten von Amerika im Jahre 1881".

E. Annim.

Das Geheimniß des Bettlers.

Roman aus dem Französischen von J. Dungern.

(17. Fortsetzung.)

„Nenne die Summe," entgegnete der Greis. „Ich wußte ja schon, daß Du nichts umsonst thust."

„Um mich kurz zu fassen," meinte Jakob, „möchte ich Ihnen mittheilen, daß ich zwar sehr zufrieden mit der Stelle des Taubstummen bin; allein gut ist gut und besser ist besser. Man hat auch seinen Ehrgeiz, und während wir arme Krüppel nur zum Plebs gehören, seid Ihr alle, die man die zwölf guten Armen von St. Roche nennt, so zu sagen, die zwölf Pairs von Frankreich."

„Weiter, weiter!" unterbrach ihn Mark ungeduldig. Wo soll das hinaus?"

„Wählen Sie mich zu Ihrem Nachfolger. Sie haben ja das Recht dazu, nach den Gesetzen der armen Leute von Paris!"

Mark streckte die Hand nach ihm aus.

„Einverstanden. Du hast mein Wort darauf!"

„Wirklich?" rief Jakob hoch erfreut. „Und nun, Herr Präsident, sollen Sie auch nicht lange auf Ihre Befreiung warten!"

Er machte Miene wieder hinunter zu steigen, doch plötzlich fiel ihm noch etwas ein. „Schwarz auf weiß wäre mir die Sache lieber," sagte er; „man kann nicht wissen!"

„Gut," sagte Mark und griff nach seiner Brieftasche. „Doch halt, mein Sohn, Du hast mich gelehrt, vorsichtig zu sein. Dienst gegen Dienst. In dem Augenblick, in welchem Du mir die Mittel zur Flucht übergiebst, wirst Du auch Dein Diplom erhalten."

„Vortrefflich!" rief Jakob. „Sie können sich schon als frei betrachten, mein lieber Mark," und sofort hörte letzterer den ehemaligen Lohndiener wieder die Mauer hinabgleiten.

Dieses Mal schienen alle Umstände den armen Gefangenen zu begünstigen. Die Wächter waren um diese Zeit beim Nachtmahle, es war dunkel geworden und er konnte mit Ruhe die Gitter durchfeilen und vor der Mitternachtsronde über alle Berge sein. Schnell schrieb er bei dem schwachen letzten Schein des Tages das für Jakob bestimmte Billet. Plötzlich wurden die Riegel der Zelle rasch zurückgeschoben und die Thür ward geöffnet, noch ehe er seine Brieftasche verbergen konnte.

„Geniren Sie sich nicht, Gevatter," sagte der Wärter mit einer Art roher Gutmüthigkeit. „Das Reglement verbietet das Schreiben der Briefe nicht, nur deren Beförderung an unrechte Adressaten."

„Was wollen Sie, Wärter?" fragte Mark ziemlich heftig.

„Nun, mir scheint, Sie haben Eile," entgegnete der Wärter; „nun denn, Sie werden im Sprechzimmer erwartet, Herr Moreau ist dort."

„Moreau?" wiederholte der Greis, welcher stets ängstlich nach dem Gitter schaute, weil er befürchtete, Jakob könne schnell wiederkehren und durch sein Erscheinen Alles verrathen. „Sagen Sie Herrn Moreau, heute hätte ich ihm nichts mehr zu sagen, er hätte gestern kommen müssen."

Gerade bei diesen letzten Worten ertönte die Flöte am Anfange des Gäßchens. Mark stand wie auf Kohlen, und als der Wächter ihm zureden wollte, doch mitzukommen, ergriff er den Schemel und drohte ihn damit zu schlagen, wenn er ihn nicht in Ruhe lassen würde; eine Drohung, welcher der Wärter rasch Folge leistete, indem er die Thür hinter sich abschloß.

Kaum hatte der Greis vernommen, daß er den Gang verlassen, so eilte er an das Gitter und rief mit leiser Stimme Jakob's Namen.

„Da bin ich," sagte dieser, und zu gleicher Zeit sah der alte Mann Jakob's Hand am Gitter. „Hier," fuhr Jakob fort, „ist Messer und Feile, beides mit dem Strick zusammengebunden. knüpfen Sie das Billet an das andere Ende, Herr Präsident, so hat Jeder, wessen er bedarf."

In rascher Eile ward Alles ausgeführt und gerade wie Mark Feile und Messer losgeknüpft hatte, hörte er wieder Stimmen im Gange. Er hatte nur noch Zeit, Jakob eine Warnung zuzuflüstern und seinen Schatz im Strohsacke zu verbergen. Im selben Momente öffnete sich die Thür der Zelle zum zweiten Male und der Wärter erschien wieder, dieses Mal von Herrn Moreau begleitet.

Elftes Kapitel.

Das Hilfsmittel des Gefangenen.

Der Intendant von St. Lazare hatte seinen Hut tief in die Stirn gedrückt, so daß man kaum seine Züge unterscheiden konnte, und einen weiten Mantel übergeworfen, welcher ihm beim Eintritt etwas von den Schultern gefallen war. In der rechten Hand trug er einen hohen Stock mit goldenem Knopfe und seine Mienen drückten eine Art von friedfertiger Gutmüthigkeit aus, wie er sie so leicht anzunehmen verstand.

Bei seinem Anblicke hatte sich Mark langsam gegen die Mauer zurückgezogen, welche sich am Kopfende seines Lagers befand. Herr Moreau blieb stehen und suchte, durch das Halbdunkel geblendet, sich zu orientiren. Der Wächter erhob die Laterne, welche er in seiner Hand trug, und ließ deren Schein gerade auf das Gesicht des Greises fallen.

„Da ist der Gevatter," sagte er, in dem ihm eigenen Tone von gutmüthiger Rohheit. „Gestern fragte er unausgesetzt nach dem Herrn Intendanten, heute will er nichts mehr von ihm wissen."

„Ist das wahr, mein lieber Herr Mark?" fragte der Besucher mit gezwungen freundlicher Betonung. „Ich erhalte ein Billet von Ihnen, worin Sie mich um ein Zwiegespräch bitten. Gestern war es mir ganz unmöglich, demselben Folge zu leisten; wie ich nun heute komme, wollen Sie mich nicht mehr sehen. Sie mußten doch gestern einen Zweck vor Augen gehabt haben, indem Sie mir schrieben?"

„Das ist möglich," war die trockene Antwort. „Heute habe ich meinen Plan geändert."

Der Intendant warf einen prüfenden Blick auf Mark, dessen Gesicht einen gewissen finsteren und gefaßten Ausdruck hatte, was Herrn Moreau noch mehr in dem Gedanken bestärkte, daß der Invalide ein Geheimniß wußte, welches er jetzt durchaus ergründen wollte.

Er nahte sich also ein wenig mehr dem Gefangenen und sagte sanft:

(Fortsetzung folgt.)

ausschnitte, die man bei Guiteau zur Zeit der Verhaftung vorgefunden, ausgehändigt würden. Guiteau bemerkte, daß diese Ausschnitte von Wichtigkeit seien, weil aus ihnen dargethan würde, von welchen Einflüssen er beherrscht worden sei. Sie beständen sämmtlich aus Leitartikeln, welche den Präsidenten Garfield heftig angriffen. „Erfüllt von den darin ausgesprochenen Ansichten", schloß er, „war ich schließlich gezwungen, auf den Präsidenten zu schießen." Mr. Scoville brachte dann seine durch Zwischenbemerkungen Guiteau's häufig unterbrochene Vertheidigungsrede zum Abschlusse und es wurde zum Verhör der Entlastungszeugen geschritten. Die meisten derselben gaben ihr Urtheil über den Geisteszustand des Angeklagten ab. Auf mehrere Personen, die Guiteau's Vorlesungen über Religion beigewohnt, hatte er den Eindruck eines Menschen gemacht, bei dem es nicht ganz richtig im „Oberstübchen" sei, aber der für seine Handlungen wohl verantwortlich gemacht werden könnte. Dr. Rice, der schon im Jahre 1876 den Geisteszustand Guiteau's untersuchte, bezeugte, daß die Empfindungen des Angeklagten damals krankhafter Natur waren, obgleich das Verstandsvermögen eigentlich nicht gestört gestört gewesen sei. Der Irrsinn habe sich in einem pseudoreligiösen Gefühl kundgegeben. Guiteau hätte beständig von Religion gesprochen, ohne von den sittlichen Grundsätzen derselben durchdrungen zu sein. Er sei ihm als ein Mensch erschienen mit großen sittlichen Gebrechen und ungewöhnlicher Excentricität; insbesondere hätten ihn Stolz und Eitelkeit beherrscht. Nach genauer Prüfung sei er zu der Ansicht gekommen, daß es am zweckmäßigsten wäre, den Menschen einzusperren und er habe auch dessen Freunden seine Ansicht mitgetheilt, aber ehe sich diese zu einem derartigen Schritt entschlossen, hatte sich Guiteau aus dem Staube gemacht. Dr. Rice behandelte auch den Vater Guiteau's, der seiner Meinung nach bei gesundem Verstande, aber auch etwas excentrisch gewesen sei. Guiteau's Wirthin bekundete, daß er nervös und kurz abgebrochen in seinem Benehmen war, und beklagte sich darüber, daß er die Kost und Wohnung nicht bezahlt habe. Guiteau erhob Einspruch gegen diese Behauptung. Ueberhaupt, wenn die Zeugen von seinem excentrischen Wesen sprachen, unterbrach er sie ungeduldig und bezeichnete deren Aussagen als Unsinn. Die Verhandlung wurde hierauf bis Freitag, den 25. d. M., vertagt.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

↗ **Berlin,** 28. November, Abends 7 Uhr.

Reichstag. Erste Lesung der Vorlage über den Zollanschluß Hamburgs.

Abg. Hänel bedauert, daß nur die Frage des Reichszuschusses zu den Anschlußkosten an den Reichstag gelange, und weist auf die staatsrechtliche und konstitutionelle Seite der Frage hin. Es handle sich außer um vierzig Millionen Reichszuschuß um etwa das Doppelte, was Hamburg selbst zu leisten habe. Es frage sich, ob dieser Belastung des Nationalvermögens entsprechende Vortheile gegenüberständen. Hänel beantragt schließlich die Kommissionsberathung.

Abg. v. Minnigerode bekämpft die Ausführungen Hänels. Die Annahme der Vorlage werde der bisherigen mehr internationalen Politik Hamburgs eine mehr nationale Richtung geben; die Bedenken Hänels würden durch die Mittheilungen der Regierung in den Kommissionen zerstreut werden.

Nach Barth, welcher die unzulängliche Begründung der Vorlage bemängelt, schließlich aber ebenfalls die kommissarische Berathung empfiehlt, motivirt der Minister Bitter den Standpunkt der Regierung; es handle sich nicht um die Neuschaffung sondern nur um eine Verschiebung des Freihafengebiets, der Bundesraths habe deshalb die Vorlegung des Gesetzes nicht für erforderlich erachtet. Mit Bremen fänden ebenfalls Verhandlungen statt; die Komplizirtheit der Materie habe gehindert, dieselben gleichzeitig mit den Hamburger Verhandlungen zu führen, es sei zu hoffen, daß dieselben jetzt rasch vorwärts gingen. Bei dem Hamburger Zollanschluß werde auch Altona entsprechende Berücksichtigung finden. Auch die Gegner hätten anerkannt, daß die exceptionelle Stellung Hamburgs keine dauernde sein dürfe. Die Regierung und der Senat Hamburgs hätten bei der ganzen Verhandlung auf einem gemeinsamen Boden gestanden. Von einer Pression oder Vergewaltigung könne keine Rede sein, es handle sich um Maßregeln, welche die Regierung als im allgemeinen Interesse liegend erkannt und denen der Senat und die Bürgerschaft Hamburgs zugestimmt hätten.

Fürst Bismarck tritt ein.

Abg. Windthorst fordert auf, die Parteipolitik bei Seite zu lassen und sachlich zu prüfen; die Unzulänglichkeit der Motive mache eine kommissarische Berathung nothwendig.

Bismarck erklärt, die Frage, ob hier ein Reichsinteresse vorliege, könne kaum zweifelhaft sein; das ganze Reich sei in eminenter Weise bezüglich des gesammten Handelsgebietes betheiligt. Ueber die Frage, ob der Reichszuschuß zu hoch oder zu niedrig gegriffen sei, lasse sich rechten, ihm erscheine die Summe für das, was auf dem Spiele stehe, nicht zu hoch. Der Reichszuschuß sei eine Ehrenpflicht Hamburg gegenüber. Es handle sich in der Frage um die Durchführung verfassungsmäßiger Bestimmungen, worin er sich nicht hindern lassen werde, auch wenn ihm eine Opposition entgegentrete. So lange er zu wirken genöthigt sei, werde er den Ausbau des Reichs mit allen berechtigten Mitteln anstreben. Die Gefahr einer europäischen Verwickelung sei für den Augenblick beseitigt, nach allen Seiten seien freundschaftliche Beziehungen angeknüpft, er könne daher sein Auge nicht den inneren Fragen verschließen. Vor eine solche Frage sehe er sich hier gestellt; er erachte die Stellung der Regierung zur Festigung der Verfassung für eine stärkere Bürgschaft als das Parlament, er staune, daß wir noch so weit zurück seien in den Bestrebungen für die Reichseinheit. Wie sei es möglich, daß alle partikularistischen Fraktionen nach den Wahlen wachsen konnten? Auf Anerkennung habe er nie gerechnet. Dem Kaiser und dem Heere gebühre der Dank für Deutschlands Einheit; er habe nur die Einheit und Größe des Vaterlandes vor Augen gehabt; wer ihm nachsage, er erwarte Dank, der beurtheile ihn falsch.

Meier (Bremen) ist aus nationalen Gründen für die Vorlage. Lasker erklärt, Bismarck sei mit Gütern und Ehren überhäuft. Wenn die Dankbarkeit für seine auswärtige Politik fortdauere in der inneren Politik, so könne er nur von einer großen liberalen Partei Stärkung erhalten. Bismarck erwidert, seine Ehre stehe in seiner Hand, er verlange von Niemand, daß er ihm Opfer an seiner Ueberzeugung bringe: Sie verlangen von mir, daß ich Ihnen meine Ueberzeugung opfere. Sie sprechen von Kanzlerdiktatur, Hausmeier, wenn ich Ihnen Vorlagen mache. Mich haben hier alle Fraktionen in verschiedenen Phasen meiner Bestrebungen für die deutsche Einigkeit bekämpft, ich kenne kein persönliches Element in diesem Kampfe.

Bismarck zieht einen übersichtlichen Vergleich zwischen den jetzigen Wahlen mit den Wahlen von 1878, die Liberalen hätten jetzt 54,000 Stimmen weniger als 1878 erhalten. Zur Sache bedauere er den Vorwurf auf Hamburg ausgeübter Pression. Das Reich konnte keine Veranwortlichkeit für die Unvollkommenheit der Verfassung übernehmen, wie sie der bisherige Zustand Hamburgs involvirte. Ich that nur meine Pflicht als Reichskanzler und werde sie ferner thun; ich habe darin in den letzten Jahren mehr Unterstützung bei den Regierungen als bei dem Reichstage gefunden und bestreite, die Einigkeit der Fraktionen gestört zu haben. Ich habe nur bekämpft, die mich angegriffen haben. Die Nationalliberalen griffen mich an, nicht ich sie. Grade Lasker untergrub meine Beziehungen zu ihnen, ich habe stets angekämpft gegen Fraktionspatriotismus. Daß mich die Fluth von Gift und Galle in dem gegnerischen Wahlprogramm erbittern mußte, wird man mir glauben. Wenn Sie Alle meine Pläne für Meliorationen nicht wollen, so verwerfen Sie dieselben, nur die Verantwortung dafür, daß sie nicht zu Stande kommen, will und kann ich nicht übernehmen.

Nach weiteren Reden von Maltzahn's und Windthorst's, wobei letzterer Laskers Aussichten auf eine große liberale Partei für eitel hält und die Hoffnung ausspricht, daß das Zentrum in Gemeinschaft mit den Konservativen die sozialen Reformen durchsetze, welche es nutzbringend erachte, geht die Vorlage an eine einundzwanziggliedrige Kommission.

Morgen Etatberathung.

Locales und Provinzielles.

Posen, 28. November.

⊕ **Die Anmeldungen zur amtlichen Seminarkonferenz** in Bromberg sind bis zum 28. d. M. an den Seminar-Oberlehrer Snoy zu richten. Da wegen Mangels an Raum nur etwa 80 Theilnehmer zugelassen werden können, so erhalten die Lehrer nach der Reihe ihrer Anmeldungen Eintrittskarten zugeschickt.

— **Der Geistliche P. Sterba,** der von der Regierung angestellte Propst in Lesnica, ist, wie der „Goniec" mit Schadenfreude meldet, „am 16. d. Mts. verduftet". Ob die Nachricht begründet ist, wissen wir nicht.

— **Zum Andenken des Sterbetages des polnischen Dichters Mickiewicz** hat der polnische gesellige Verein „Stella" gestern (den 28. d.) im Bazarsaale eine Feier veranstaltet.

r. **Die posener Provinzial-Bibelgesellschaft** hielt Sonntag, den 27. d. M., Abends 6 Uhr in der evangelischen Garnisonkirche ihr Jahresfest ab. Die Predigt hielt dabei Superintendent Pank aus Berlin, den Jahresbericht erstattete der Militär-Oberpfarrer Textor an der Garnisonkirche.

— **Stadttheater.** Da der Andrang zu „Robert der Teufel" so groß war, daß nicht alle Bestellungen berücksichtigt werden konnten, wird Herr Miranda am Donnerstag, den 1. Dezember, als Abschiedsrolle noch einmal den „Bertram" singen. Das Repertoir ändert sich also folgendermaßen: Dienstag, den 29. November: Benefiz für Herrn Miranda „Margaretha". Mittwoch, den 30. November: „Eine junge Frau". „Kaudell's Gardinenpredigten". Donnerstag, den 1. Dezember: Abschiedsvorstellung des Herrn Miranda: „Robert der Teufel". Freitag, den 2. Dezember: „Aschenbrödel". (Elfriede Frl. Sorma). Sonntag, den 3. Dezember: Vortrag des Dr. Martin Perels über Wahnzustände. Vorher: „Sie ist wahnsinnig". Sonntag, den 4. Dezember: „Die Stumme von Portici". (Masaniello — Herr Erdmann). Montag, den 5. Dezember: 2. Vortrag des Dr. Perels. Dienstag, den 6. Dezember: „Carmen" (Carmen—Frl. Wally).

r. **Zusammengewachsene Zwillinge**. Die berühmten siamesischen Zwillingsbrüder waren bekanntlich mittelst eines ziemlich starken Stranges am unteren Theile des Brustbeins (in der Gegend des Magens) zusammengewachsen, und es ist bekannt, wie der Tod des einen Zwillingsbruders den baldigen Tod des anderen zur Folge hatte. Vor etwa 14 Tagen sind nun in Wreschen von einer dortigen Tischlerfrau, welche schon im vorigen Jahre von Zwillingen entbunden worden war, Zwillingsschwestern geboren worden, welche vom oberen Theile des Brustbeins bis zum Nabel herab mit einander verbunden waren; alle übrigen Körpertheile waren normal entwickelt und wohl geformt. Die Mutter hat die schwere Entbindung glücklich überstanden, die Zwillinge dagegen sind, nachdem sie eine Stunde gelebt hatten, gestorben. Wahrscheinlich wird, da die Eltern arm sind, die kleine Doppelleiche von einem der berliner Museen erworben worden sein. Obiger Thatbestand ist von zwei Aerzten in Wreschen, sowie von einem hiesigen Arzte, welcher sich zu jener Zeit in Wreschen befand, und der uns diese Mittheilung hat zugehen lassen, konstatirt worden.

r. **An dem Landgerichtsgebäude** ist heute mit der Aufstellung eines Gerüstes begonnen worden, um die beiden Sandsteinfiguren Lex und Justitia, welche durch den Brand sehr gelitten haben und deren allmäliges Zerfallen bei eintretender strenger Winterkälte zu fürchten ist, stückweise herabzunehmen. Zur Verhütung von Unglück ist gegenwärtig nicht allein der Bürgersteig, sondern auch ein Theil des Fahrdammes vor dem Risalit an der Wilhelmsstraße gesperrt worden.

r. **Selbstmordversuch.** Am 25. d. Mts. versuchte eine unverheirathete Frauensperson in der Wohnung ihres Schwagers auf der Wallischei sich mit Bleizucker zu vergiften. Nachdem derselben Milch eingeflößt und dadurch die Wirkungen des Giftes vorläufig gemildert worden waren, wurde sie nach dem städtischen Krankenhause geschafft.

r. **Ein verfehlter Zweck.** Aus Lawice bei Posen war Sonntag Vormittag ein Bauer hierher gekommen, um zum Gottesdienst in die Pfarrkirche zu gehen. Vorher jedoch ging er in eine Branntweinschänke, um sich zu stärken und sich die richtige Stimmung anzutrinken. Dabei genoß er aber des Guten so viel, daß er gar nicht mehr in die Kirche gelangte, sondern total betrunken auf dem Alten Markte niederstürzte. Seiner eigenen Sicherheit wegen wurde er schließlich in das Polizeigewahrsam gebracht.

r. **Unfall.** Freitag Abends glitt eine Dienstfrau vor dem Hause Alten Markt 63 aus und brach dabei den rechten Oberarm.

r. **Diebstähle.** Einem Bewohner des Hauses Bäckerstraße 22 sind am 27. d. M. in der Zeit von 5 bis 7½ Uhr Abends aus seiner im Erdgeschoß gelegenen Wohnung aus einem verschlossenen Schreibsekretär mittelst Aufbrechens ca. 400 Mark in Gold und Silber und ein Trauring, und seinem Dienstmädchen aus der Küche sechs Hemden gestohlen worden. Der Dieb hat eine Scheibe des Entreefensters eingedrückt, ist dann durch das Fenster in das Entree eingestiegen, hat die Thür zu der Wohnstube eingedrückt und ist nach Verübung des Diebstahls durch das Küchenfenster nach dem Hofe hinausgestiegen. — Vor einigen Tagen sind einer Bewohnerin der St. Martinsstraße aus verschlossener Bodenkammer mittelst Nachschlüssels ein Bisammuff nebst Boa und eine schwarze Boa nebst ebensolchen Manschetten gestohen worden.

t. **Schwersenz,** 27. November. [Feuer.] Seit 8 Uhr Abends brennt unser Schützenhaus.

§ **Samter,** 26. November. [Jahrmarkt. Alter und befestigter Grundbesitz. Versetzung. Wahlen.] Der am 22. d. M. hier abgehaltene Kram- und Viehmarkt hatte viele Käufer und Verkäufer hergezogen. Die Krämer und Handwerker haben auch ziemlich gute Geschäfte gemacht. Pferde waren nur von gewöhnlicher Qualität zu Markte gebracht und wurde deshalb nur eine geringe Zahl verkauft; hingegen war viel und mitunter recht schönes Hornvieh aufgetrieben, das willige Käufer fand. — Zu den Rittergütern in unserem Kreise, welche sich im mindestens fünfzigjährigen Besitze einer Familie befinden, und deren Besitzer bei der Wahl eines Vertreters des alten und befestigten Grundbesitzes zum Herrenhause mitwirken, gehören folgende: Emachowo, Dobrojewo, Galowo mit Jastrowo, Konsinowo mit Myszkowo, Oporowo, Pozarowo, Klein-Sokolnik, Szczuczyn, Wroblewo und Kiontschin. Von den Besitzern dieser Rittergüter gehört nur einer der deutschen Nationalität an. Unser Landrath fordert diejenigen Besitzer, deren Familien im Laufe dieses Jahres in den fünfzigjährigen Besitz ein und desselben Gutes eintreten oder schon früher gelangt waren auf, dies innerhalb 8 Tagen unter näherer Angabe des Alters ihres Familienbesitzes bei ihm anzuzeigen. — An Stelle des verstorbenen Amtsgerichts-Sekretärs Jahns beim hiesigen Amtsgericht ist der Amtsgerichts-Assistent Liske beim Amtsgericht zu Inowrazlaw zum Amtsgerichts-Sekretär ernannt und zum 1. Dezember hierher versetzt. — In der Sitzung der hiesigen Stadtverordneten am 22. d. M. wurden als Beisitzer zur Stadtverordnetenwahl, welche am 29. d. M. stattfindet, gewählt: Vorwerksbesitzer Dutkiewicz und Kaufmann Joseph Holländer und als deren Stellvertreter die Kaufleute Joseph Kauf und Nathan Wall. Zur Klassensteuer-Einschätzungs-Kommission wurden gewählt: die Kaufleute Louis Cohn, Gustav Kauf, Grundbesitzer von Piskowski, Maschinenfabrikant Röstel, Kupferschmiede-Fabrikant Friedrich Schulz jun. und Tischlermeister Sramkiewicz sen.

!!! **Gnesen,** 27. November. [Wahlversammlung.] In Anwesenheit des Landraths Nollau wurde gestern eine Stadtverordnetenvorwahl, zu welcher sämmtliche Wähler der Stadt eingeladen waren, im Hotel du Nord abgehalten. Herr W. Wierzbicki führte den Vorsitz und leitete die Versammlung. Nachdem sich die Anwesenden für die Beibehaltung der bisher bestehenden Norm, wonach die Zahl der Stadtverordneten aus einem Drittel evangelischer, aus einem Drittel katholischer und einem Drittel jüdischer Bürger bestehen soll, in welchem Verhältniß denn auch die Ausscheidung jedes Mal so auch in diesem Jahre geschehen, erklärt hatte, wurde zur Aufstellung der Kandidaten geschritten, wobei der Vorsitzende hervorhob, das es bisher so gehalten worden sei, daß die dritte Abtheilung katholische resp. polnische, die zweite evangelische resp. deutsche, die erste jüdische Bürger zur Wahl gestellt hätten. Auch der Beibehaltung dieses Usus wurde zugestimmt. Die Versammlung entschied sich nach unbedeutender Diskussion für die Wiederwahl der ausscheidenden Herren Kaufmann Heilbronn und J. Königsberger in der ersten, Sparkassen-Rendant Böder und Maurermeister Tyrocke in der zweiten Abtheilung, während in der dritten Herr Gerbermeister Jaworski wieder und Herr Dr. med. Landowicz (anstatt des ausscheidenden Fleischermeisters Galantowicz) neu aufgestellt wurde. Am 29. findet die Wahl in der dritten, am 30. d. M. in der zweiten und ersten Abtheilung statt.

♉ **Schwarzenau,** 26. November. [Jahrmarkt.] Der vorgestern hier abgehaltene Herbst-Jahrmarkt wurde durch schlechtes Wetter beeinträchtigt. Die erschienenen Händler klagten sehr über geringe Einnahmen; aber auch von den hiesigen Geschäftsleuten war dieselbe Klage zu hören. Ausnahmsweise haben Schuhmacher und Kleiderhändler sich eines besseren Absatzes zu erfreuen gehabt. Der Pferdemarkt war einer der schlechtesten, den man je hier gesehen hat. Der Rindviehmarkt war ziemlich stark beschickt, und auch Käufer für diese Thiergattung waren in mäßiger Zahl erschienen, doch waren die Preise sehr niedrig. Eine Kuh, die in guten Zeiten einen Werth von 120—150 M. hat, konnte man für 90—100 M. kaufen. Die Leute verkauften gern, da, wie sie angaben, der Mangel an Futterstoffen sie da u zwingt.

—r. **Wollstein,** 27. November. [Augenkrankheit. Wahlen.] Seit einiger Zeit ist die kontagiöse Augenkrankheit unter der Schuljugend hiesiger Stadt sehr verbreitet, so daß die hier bestehende Privatschule auf polizeiliche Anordnung vorläufig auf 10 Tage geschlossen werden mußte. In den andern Schulen der Stadt sind ebenfalls auf polizeiliche Anordnung die mit der Krankheit behafteten Kinder bis auf Weiteres aus der Schule entlassen worden. — Die in der Gemeindeversammlung zu Karge am 12. d. M. erfolgte Wiederwahl des Ackerwirths Schirmer zum Schulzen und Ortssteuererheber daselbst ist auf die gesetzliche Amtsdauer bestätigt worden. Ebenso wurde die an demselben Tage von der evangelischen Schulsozietät zu Altkloster erfolgte Neuwahl des Müllermeisters Weigt zum Schulkassenrendanten der dortigen evangelischen Schule bestätigt.

g. **Krotoschin,** 27. November. [Fleischschau.] Nachdem die Untersuchung des Schweinefleisches auf Trichinen auf alle Schweine Anwendung findet, welche überhaupt zum Genusse für Menschen geschlachtet werden, hat die hiesige Polizeibehörde angeordnet, daß auch die Nichtgewerbetreibenden, welche zum Genusse von geschlachteten Scheinen der amtlichen Fleischbeschau-Atteste bedürfen, solche nur bei dem für ihren Bezirk angestellten Fleischbeschauer nachzusuchen haben. Die hiesige Stadt ist in drei Fleischbeschaubezirke eingetheilt. Das Ausschneiden der zur mikroskopischen Untersuchung erforderlichen Fleischstückchen darf nur durch den angestellten Fleischschaugehülfen erfolgen.

XX **Nakel,** 26. November. [Zuckerfabrik. Stand der Saaten. Markt.] Vorgestern wurde die hiesige Zuckerfabrik in Betrieb gesetzt und hat dieselbe während der ersten 24 Stunden 6000 Zentner Zuckerrüben verarbeitet. Der Bau derselben ist so eingerichtet, daß die Fabrik täglich bis 9000 Zentner verarbeiten kann, welches wohl nach Verlauf von zwei Jahren, nachdem man in hiesiger Gegend mit dem Zuckerrübenbau vertrauter geworden ist, eintreten wird. Zuckergehalt findet man in den meisten Rüben bis 15 pCt., und dürfte dieser hohe Prozentsatz auch andere Landwirthe zu regelmäßigem Zuckerrübenbau anspornen. — Das bereits seit drei Wochen anhaltende milde Wetter hat einen guten Einfluß auf die Wintersaaten ausgeübt, weshalb der Stand derselben nichts zu wünschen übrig läßt. Da wir während der Mittagsstunden bis 10 Grad Wärme haben, hat man auf vielen Stellen auch wieder begonnen, Vieh und Schafe zu weiden, wodurch noch mancher Zentner Heu und Stroh erspart und der im Frühjahr drohende Futtermangel gemildert wird. Auf Wiesen und Weideplätzen ist wieder Alles grün geworden und so viel Gras vorhanden, daß das Vieh, welches ausgetrieben wird, mehrere Stunden hindurch im Stalle nicht gefüttert werden braucht. — Auf dem heute hier abgehaltenen Schweinemarkt waren circa 500 Stück fette Schweine zum Verkauf gestellt, wovon hiesige und auswärtige Händler 400 zum Weiterverkauf mit durchschnittlich 39 Mk. pro Zentner lebend Gewicht aus dem Markte nahmen. Der Rest wurde von Fleischern zu denselben Durchschnittspreisen gekauft und blieb zum größten Theil im Orte.

♁ **Czarnikau,** 26. November. [Zirkus Blumenfeld. Typhus.] Am Mittwoch fand die Eröffnungs-Vorstellung des von Driesen hier eingetroffenen Zirkus Blumenfeld statt, welche ganz außerordentlich stark besucht war. Die Leistungen der Gesellschaft gefielen allgemein. Die Vorstellungen finden in dem Sichtermann'schen Theatersaale statt, dessen Breite von ca. 12 Meter genügend Raum für derartige Vorführungen und die Zuschauer bietet. — Der Typhus hat in der letzten Zeit hier mehrere Opfer gefordert.

♒ **Schneidemühl,** 27. November. [Konzert. Neue Schulstelle. Polizeibeamte. Raubanfall. Aus der Stadtverordneten-Sitzung.] Gestern Abend wurde von Schülern des hiesigen Gymnasiums unter Leitung der Gymnasiallehrers Kaatz in der Aula ein Gesangs- und Instrumentalkonzert gegeben. Die einzelnen Piecen waren exakt eingeübt und wurden beifällig aufgenommen. Der Besuch des Konzerts war so zahlreich, daß der geräumige Saal

die Zuhörer nicht alle zu fassen vermochte und ein Theil derselben im Vorflur sich aufhalten mußte. Die Einnahme überstieg daher auch die Erwartung und soll dieselbe dem Stipendienfonds zu Gute kommen. — An der hiesigen katholischen Volksschule soll zum 1. April 1882 eine neue Klasse (die siebente) errichtet werden. Das Gehalt für den anzustellenden Lehrer ist auf 800 M., nebst 120 M. Wohnungsmieths- und 60 M. Heizungsentschädigung normirt. — Vor einiger Zeit nehmen zwei auf dem hiesigen Magistratsbüreau beschäftigte jungen Leute auf einige Tage Urlaub, kehrten jedoch nach Ablauf desselben nicht zurück. Später stellte es sich heraus, daß dieselben wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung die Flucht ergriffen hatten. Der eine wurde jedoch, da ihm Reisegeld fehlte, um nach Amerika zu entfliehen, in Hamburg ergriffen und dem hiesigen Justizgefängniß überliefert, der andere dagegen ist rechtzeitig nach Amerika entkommen. — Kürzlich wurde die Tochter des Arbeiters Radzinski zu Margonin auf dem Wege nach Pietrunke von einem Strolch angehalten und dieselbe ihrer Baarschaft, welche sie bei sich führte, beraubt. Der Thäter ist nicht erkannt worden. — Die gestrige Stadtverordneten-Versammlung beschäftigte sich zunächst mit der Verpachtung einer Anzahl von Landparzellen. Der Vorsitzende berichtete, daß sich zu den Verpachtungsterminen nur wenig Bieter eingefunden hätten und die Gebote kaum 50 Prozent der bisherigen Pachtsumme übersteigen. Der jährliche Ausfall betrage für die Parzellen an der koschätzer Grenze und der Walkmühle allein 944,10 M. Da aber die Versammlung der Ueberzeugung war, daß, auch wenn ein nochmaliger Pachttermin ausgeschrieben werden würde, ein höheres Gebot doch nicht erzielt werden würde, so wurde in den meisten Fällen der Zuschlag ertheilt und nur in einzelnen Fällen auf später vorbehalten. Eine von 191 Bürgern hiesiger Stadt unterzeichnete Petition bezüglich der Vermehrung der Zahl der Stadtverordneten auf 30, wird, da auch der Magistrat die Vermehrung der Stadtverordneten nicht für nothwendig erachtet und in Berücksichtigung der nicht unbedeutenden Kosten, welche für Herstellung eines größeren Sitzungssaales erforderlich sind, abschläglich beschieden. Für die Verpflegung armer und verwaister Kinder beansprucht der Magistrat außer dem im Etat ausgesetzten Betrage von 1500 M. noch 1100 M. Dieselben werden, da bereits bis jetzt schon 1529 M. verausgabt sind, anstandslos bewilligt. Der Antrag auf Errichtung einer Mittelschule wird in einer außerordentlichen Sitzung zur Berathung kommen.

II **Bromberg,** 27. November. [Stadtverordnetenwahlen. Vermißt.] Gegenwärtig finden die Stadtverordnetenwahlen bei uns statt. Vorgestern haben die wahlberechtigten Bürger der III. Abtheilung gewählt und zwar den Lehrer Braun, den Kreisphysikus Dr. Haberling und den Tischlermeister Menning; in Bezug auf die Wahl zweier anderer Stadtverordneten kommt es zwischen drei Kandidaten zu einer Stichwahl. Morgen werden fünf Stadtverordnete der II. Abtheilung und am Mittwoch die der I. Abtheilung gewählt. — Seit einigen Tagen wird der drei Jahre alte Sohn des Bahnarbeiters Patzer in Schleusenau vermißt. Der Knabe befand sich vor dem Hause seiner Eltern und ist von dort spurlos verschwunden.

♀ **Bromberg,** 27. November. [Fortbildungskurse für Bahnbeamte. Kirchenkonzert.] Die Eisenbahndirektion in Bromberg beabsichtigt die Bahnwärter und Weichensteller der Kreuzungsstationen und kleineren Haltestellen im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichten zu lassen. Zu Lehrern sind die Bahnmeister in Aussicht genommen, welche den Unterbeamten auch Instruktionen über Signalordnung, Bahnpolizeireglements ꝛc. ertheilen sollen. In welcher Weise der Unterricht zu geben ist, sowie die Bestimmung des Orts und der Zeit wird eine spätere Verfügung enthalten. — Das Kirchenkonzert, welches der Seminar-Musiklehrer Heidler am 20. d. Mts. zum Besten des Pestalozzivereins veranstaltete, ergab einen Reinertrag von 200 Mark.

Stadttheater.

Posen, 28. November.

Abermals ist am Sonnabend von der Novitätenstammaktie ein Koupon abgeschnitten, ist von der 219er Auslese kredenzt worden. Diesmal handelt es sich um den vieraktigen Schwank „Die junge Frau" von Eduard Volger, wie der Tageszettel sagt, oder Vogler, wie ein voraufgegangener Hinweis anzeigte, oder Folger, wie seiner Zeit das die Saison einleitende Bulletin meldete; man sieht, auch der Verfasser des Schwanks ist etwas schwankend. Hier kurz die Handlung:

Ein schon ziemlich betagter Herr Amtsrath Bernhardt (Herr Jürgensen) hat nach 17jähriger Pause wieder geheirathet, da seine Tochter Else (Fräul. Sorma) herangewachsen ist und der Herr Amtsrath allerlei deshalb beginnende Sorgen einer neuen Pflegemutter (Fräul. Frey) überantworten möchte. Ruhe wollen der Herr Amtsrath vor allen Dingen, und mit ihm sein treuer Famulus Driselmann (Herr Retty). Diese wird ihnen aber gleich im ersten Akte gründlich vergällt, durch alle möglichen Eingriffe Fremder, die im Studirzimmer des Amtsraths mit ganz unberechenbarer Berechnung sich herumtummeln; namentlich die sich ihre eigene Jugend einbildende Frau Rath weiß alle Ruhepläne des Gatten zu durchkreuzen, neben ihr eine ganze Serie von Gestalten, unter anderen auch ein ganz unglaublich dreister Agent für Lebensversicherung.

Der aus seiner Ruhe herausgeworfene Amtsrath soll im 2. Akte nicht nur auf einem Casinoballe den vorsorglichen Vater spielen, er soll auch die neue bessere Hälfte als Surrogat mit in rhythmische Tanzschwingungen versetzen. Dies von sich abzuhalten, führt zu einer Reihe komischer und mehr oder minder möglicher Bemühungen des alten Bernhardt, seiner Frau Tänzer zu verschaffen, um sich die eigene Ruhe zu erkaufen; der Zweck heiligt hier alles und jedes Mittel, schließlich wird sogar mit einigen alten Herren ein Skat arrangirt, wer im Ramsch verliert, muß mit der Räthin tanzen. Diese wird schließlich selbst Zeugin dieser Machination, es folgt eine bitterböse Szene und entrüstet fällt der Vorhang. In den folgenden beiden Akten sucht nun der Rath durch eine Fülle von Liebenswürdigkeiten, durch den sogenannten Pleonasmus die Ansprüche seiner Frau ordentlich zu überfluthen und dadurch zu neutralisiren; diese hinwiederum sucht durch falches Gerede ihren Gemahl eifersüchtig zu machen und dadurch auf seine Gesinnung für sie anregend und befruchtend zu wirken. Dazu kommt noch, daß der alte Famulus eine eigene konfuse Schrift dem Verleger des Amtsrathes zugeschickt hat und der Amtsrath als Verfasser gilt. Dadurch wird der Glaube wachgerufen, daß der alte Bernhardt verrückt geworden sei und der Verleger Fiedler (Herr Wilhelmi) sucht die Frau schonend darauf vorzubereiten. So entstehen eine Reihe recht geschickt kombinirter komischer Szenen, bis am Schluß die Sache mit der Schrift sich endlich aufklärt und da auch „die junge Frau" allmälig etwas einsichtiger in ihren Ansprüchen geworden ist, so löst sich schließlich Alles zur Befriedigung. Dazwischen läuft auch noch eine doppelte Verlobung der Tochter Else und ihrer Freundin Clara (Frl. Herwegh) mit zwei Gebrüdern von Waldow, von denen der eine Premierlieutenant (Herr Magner) und der andere Sekondelieutenant (Herr Engelsdorf) ist. Den Grund zu ihrem Glücke legen sie natürlich auf jenem Balle des zweiten Aktes. Ist so die Handlung des Stückes nicht ohne anzuerkennende reiche Situationskomik, so ist andererseits das was die Leute größtentheils thun und sprechen, so extravagant derb, und wenig originell, daß selbst die Titulatur Schwank dazu keine Berechtigung giebt. Der alte Driefelmann spricht vier Akte hindurch in lateinischen Floskeln, deren Komik stets nur in der dummen Ansprache besteht. Das Benehmen des Agenten gegen den Rath, einer Frau Dr. Schirmer (Frl. Wilhelmi) gegen die Räthin, der beiden Lieutenants gegen einen Assessor (Herr Bisch), eines Herrn Forstmeisters gegen die junge Frau spottet jedes gesellschaftlichen Tones, fortwährend wird hier Grobheit als komischer Kitzel benützt. Man kann die weite Kluft zwischen einem französischen Lustspiele und einem Elaborat dieses Genres nicht wohl breiter und wahrnehmbarer empfinden.. Dort pflegt man den Pulsschlag des Lebens und der Situation wenigstens meist deutlich zu empfinden; dieses Gefühl hat man hier so gut wie nicht, es schlummert im Zuhörer durch die vier Akte hindurch der tröstliche Gedanke, daß gottlob in solchen Gesellschaftsschichten, solche Deutsche so nicht zu sprechen pflegen. Mit der Aufführung konnte man füglich zufrieden sein. Wir erwähnen hier namentlich Herrn Jürgensen und Herrn Retty, die ihren Rollen durchaus gerecht wurden und sehr viel zur Heiterkeit des Abends beitrugen. Ihnen sekundirten Fräulein Sorma und Fräulein Frey. Auch die Herren Engelsdorf, Magner, Wilhelmi, Matthes (Dr. Schirmer) reüssirten. Ein Theil der kleineren Rollen war in Händen, die sich in letzterer Zeit mehr und mehr im Schauspiele einbürgern, um diesen und jenen persönlichen Ausfall zu decken. Einen ganz launigen Burschen Bräsike gab Herr Sieglitz. Das Haus war ab und zu besetzt, der Beifall ein die Darsteller ermunternder.

th.

Aus dem Gerichtssaal.

✳ **Posen,** 26. November. [II. Strafkammer. Körperverletzung.] Am 6. Dezember v. J. kaufte Frau E. auf dem Markte hierselbst von dem Fleischermeister Anton R. aus Schwersenz 5 Pfund Schweinefleisch; hiervon machte sie Cervelatwurst. Nach dem Genusse derselben erkrankte sie, ihr Ehemann und zwei ihrer Kinder nicht unbedenklich an der Trichinosis. Es wurde festgestellt, daß R. nicht alle von ihm geschlachteten Schweine auf Trichinen hat untersuchen lassen. Dem Fleischbeschauer S. übergab er nur einen Theil der geschlachteten Schweine zur Untersuchung, während er selbst oder seine Ehefrau die übrigen Schweine mit dem Stempel des Fleischbeschauers, den dieser bei R. zurückließ, heimlich stempelten. Es wurde daher Anklage gegen R. wegen Körperverletzung und Vergehens gegen das Gesetz vom 14. Mai 1879 erhoben. R. jedoch aus folgenden Gründen freigesprochen. Durch die Beweisaufnahme sei zwar erwiesen, daß R. mehrere geschlachtete Schweine auf Trichinen nicht hat untersuchen lassen, das hier in Rede stehende Schwein sei zwar von dem Fleischbeschauer S. untersucht worden, S. sei hierbei jedoch höchst fahrlässig zu Werke gegangen, da er nur einen Theil des Schweines untersucht habe, während nach der Bekundung der Sachverständigen mindestens drei verschiedene Theile hätten untersucht werden müssen. Den Angaben des S., daß er dies letztere auch gethan habe, hat der Gerichshof mit Rücksicht darauf, daß auch S. bei anderen Schweinen die Untersuchungen nur oberflächlich vorgenommen habe, keinen Glauben geschenkt. Da hiernach dem R. das Bewußtsein der vorschriftswidrigen Untersuchung seitens des S. mangelte, mußte seine Freisprechung erfolgen.

Landwirthschaftliches.

X. **Lissa,** 24. November. [Sitzung des Rustikal-Vereins.] Vergangenen Freitag hielt nach längerer Pause der Rustikal-Verein für Lissa und Umgegend im Schützenhaussaale eine Versammlung ab. Der Vorsitzende, Gutsbesitzer Schubert sen.-Grunau, eröffnete die Sitzung mit der Mittheilung, daß der landwirthschaftliche Hauptverein für die Kreise Fraustadt, Kosten und Kröben dem diesseitigen Vereine eine Subvention von 200 Mark übermittelt habe, über deren Verwendung bei der nächsten Zusammenkunft befunden werden solle. Die Berichte über die Resultate der Anbauversuche der bei der letzten Versammlung zur Verloosung gelangten Kartoffelsorten und Runkelrübensamen gingen dahin, daß die „Goodrich's Frühkartoffel" der sog. „Richter Imperator" Kartoffel wesentlich nachstehe, ferner, daß von verschiedenen Sorten Runkelrübensamen der rothe olivenförmige als der ergiebigste anerkannt worden sei. Zur Beantwortung der Frage „wie dem Mangel an Rauchfutter und Streumaterial abzuhelfen sei" macht der Vorsitzende darauf aufmerksam, daß es bei dem Mangel an Klee und Wiesenheu in diesem Jahre besonders nöthig sei, größere Quantitäten Kraftfutter, namentlich Weizenschale mit Roggenkleie oder Schrot gemischt und Oelkuchen dem vorhandenen Wurzelfutter beizugeben, damit einestheils die reichlich vorhandenen Hackfruchtvorräthe in ihren Nährstoffen gehörig ausgenützt und andererseits Rückschläge im Milchertrage und in der Fleischbildung ꝛc. vermieden werden. — Gutsbesitzer Gebel empfiehlt wiederholt dem Häckselfutter täglich etwas in Wasser aufgelöstes Salz beizufügen. Als Ersatz für mangelndes Streumaterial wird von Inspektor Böhm die Ausnutzung alter verraster Grabenränder empfohlen, wodurch dem Vieh zugleich eine angenehme und trockene Lagerstätte geboten werde. Endlich kam noch das Bettelunwesen auf dem Lande zur Sprache und wird die Nothwendigkeit betont, hauptsächlich gegen die jugendlichen Bettelkinder mit aller Strenge vorzugehen, um dem wachsenden Vagabondenthum Einhalt zu thun.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Subhastationskalender für die Provinz Posen

für den Zeitraum vom 1. bis 15. Dezember 1881.
(Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Bekanntmachungen.)
Nachdruck ohne Quellenangabe verboten.

Regierungsbezirk Bromberg.

Amtsgericht Crone a. B. Am 15. Dezember, 10 Uhr, Grundstück Blatt Nr. 18, Schanzendorf, mit 4 H. 63 Ar 40 Quadratstab, Grundsteuer-Reinertrag $14\frac{46}{100}$ Thlr., Gebäudesteuer-Nutzungswerth 54 M.

Amtsgericht Czarnikau. Am 15. Dezember, 9 Uhr, Grundstück Nr. 9a, in der Gemarkung Kanionka, mit 4 H. 90 Quadratstab, Grundsteuer-Reinertrag $19\frac{34}{100}$ Thlr., Gebäudesteuer-Nutzungswerth 72 M.

Amtsgericht Filehne. Am 13. Dezember, 10 Uhr, Grundstück Nr. 207, im Lubsbrucht des Czarnikauer Kreises, mit 1 H. 33 Ar 30 Quadratmeter, Grundsteuer-Reinertrag 5,22 Thlr.

Amtsgericht Lobsens. Am 13. Dezember, 10 Uhr, Grundstücke Nr. 41 und 53 im Gemeindebezirk Luchowo belegen, ersteres mit 24 Ar 40 Quadratstab, Gebäudesteuer-Nutzungswerth 24 M. — letzteres mit 11 Ar 30 Quadratstab, Grundsteuer-Reinertrag 1 [illegible] 74 Pf.

Amtsgericht Margonin. Am 14. Dezember, [illegible] Uhr, Grundstück Blatt Nr. 23, zu Ludwigslust belegen, mit 13 [illegible] 36 [illegible] Grundsteuer-Reinertrag 2 Thlr., Gebäudesteuer-Nutzungswerth [illegible]

Amtsgericht Mogilno. 1) Am 1. Dezember, [illegible] Uhr, Grundstück Nr. 18, in Hutte Padniewska, mit 1 H. 24 Ar [illegible] Quadratstab, Grundsteuer-Reinertrag 14 M. 46 Pf., Gebäudesteuer-Nutzungswerth 18 M. — 2) Am 7. Dezember, 10 Uhr, Grundstück Nr. 191. Mogilno, mit 18 Ar 40 Quadratstab, Gebäudesteuer-Nutzungswerth 352 M.

Amtsgericht Strelno. Am 9. Dezember, 10 Uhr, Grundstück Nr. 4, im Dorfe Kleinsee belegen, mit 7 H. 55 Ar [illegible] Quadratstab, Grundsteuer-Reinertrag 37 M. 86 Pf., Gebäudesteuer-Nutzungswerth 36 M.

Amtsgericht Wongrowitz. Am 13. Dezember, [illegible] Uhr, Grundstücke unter Blatt 16, zu Poslugowo, Janowitz Dorf, Janowitz Stadt verzeichnet; a. Poslugowo, mit 13 H. 25 Ar [illegible] Quadratmeter, Grundsteuer-Reinertrag 36,78 Thlr. — b. Janowitz Dorf, mit 2 H. 22 Ar 70 Quadratmeter, Grundsteuer-Reinertrag [illegible] Thlr. — c. Janowitz Stadt, mit 30 H. 26 Ar 73 Quadratmeter, Grundsteuer-Reinertrag 103,73 Thlr., Gebäudesteuer-Nutzungswerth 354 M. Der Termin findet im Gerichtstagslokale Janowitz statt.

Bekanntmachung.

Im Grundbuche von Garbatka Nr. 2 und von hier auf Garbatka Nr. 17 mitübertragen, stehen in Abtheilung III. unter Nr. 6 respektive 2, 32 Thaler 6 Silbergroschen 8 Pfennige, eine auf Grund des in Sachen Fiscus c./a. Andreas und Wilhelmine Raase'schen Eheleute rechtskräftig ergangenen Urtheils vom 22. November 1848 in eine förmliche Hypothek im Wege der Exekution ex decreto vom 1. November 1849 umgeschriebene Arrestforderung für den Königlichen Fiskus eingetragen.

Ueber diese Post ist von der Königlichen Regierung zu Posen löschungsfähig quittirt worden, jedoch ist das über die Post gebildete Hypothekendokument abhanden gekommen.

Auf Antrag des Eigenthümers des Grundstücks Garbatka Nr. 2, **Rudolph Harmel** wird deshalb das über die Post gebildete Dokument zwecks Löschung derselben hiermit aufgeboten und werden die unbekannten Inhaber dieses Dokuments aufgefordert, spätestens in dem auf

den 31. März 1882,

Vormittags 10 Uhr,

anberaumten Aufgebotstermine ihre Rechte aus dem Dokumente anzumelden und dasselbe vorzutragen, widrigenfalls das Dokument für kraftlos erklärt und die Post selbst im Grundbuche gelöscht werden wird.

Rogasen, den 21. November 1881.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Der in Pustkowie Grabow belegene, im Grundbuche desselben unter Nr. 37 eingetragene, dem **Franz Gierſch** gehörige Miteigenthums-Antheil an dem Grundstücke Pustkowie Grabow Nr. 37, dessen Besitztitel auf den Namen desselben berichtigt steht und welches mit einem Flächeninhalte des ganzen Grundstücks von 4 ha 42 a 40 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 8,49 Thlr. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 24 Mark veranlagt ist, soll in nothwendiger Subhastation im Wege der Zwangsvollstreckung am

Dienstag,

den 20. Dez. 1881,

Vormittags um 10 Uhr,

im Lokale des hiesigen Gerichts versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und etwaige andere, das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie etwaige besondere Verkaufsbedingungen können in der Gerichtsschreiberei III während der Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

Mittwoch,

den 21. Dez. 1881,

Vormittags um 11 Uhr,

im hiesigen Geschäftslokale anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Schildberg, den 15. Oktbr. 1881.

Königl. Amtsgericht.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Klempnermeisters **Herrmann Asch** zu Posen, Alter Markt Nr. 38, ist heute Vormittags 10 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Verwalter: Gerichtssekretär a. D. **Friedrich König** hier.

Offener Arrest mit Anzeigefrist, sowie Anmeldefrist bis zum **7. Januar 1882**, erste Gläubigerversammlung am **22. Dezember 1881**, Vorm. 10 Uhr.

Prüfungstermin am **16. Januar 1882**, Vorm. 10 Uhr, im Zimmer 5 des Amtsgerichtsgebäudes am Sapiehaplatze hier.

Posen, den 28. November 1881.

Brunk,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amts-Gerichts.
Abth. IV.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Julius Zobel** in Lissa wird heute am 25. November 1881, Mittags 12 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann **Jacob Jakubowski** zu Lissa wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **6. Januar 1882** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf

den 19. Dezbr. 1881,
Vormittags 10 Uhr,

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 20. Januar 1882
Vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **15. Dezember 1881** Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Lissa.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Handelsmanns **Abraham Zobel** zu Lissa und dessen Ehefrau **Jette Zobel** geb. **Breslauer** wird heute am 25. November 1881, Mittags 12 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann **Jacob Jakubowski** zu Lissa wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **6. Januar 1882** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf

den 19. Dezbr. 1881,
Vormittags 10 Uhr,

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 20. Januar 1882
Vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **15. Dezember 1881** Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Lissa.

Aufgebot.

Der Wirth **Johann Pankowski** zu Klein-Jeziory als Vormund der minderjährigen Kinder des verstorbenen Wirths **Valentin Michalak** hat das Aufgebot des verlorenen Sparkassenbuchs der Wreschener Kreissparkasse Nr. 418, welches für die bezeichneten Minderjährigen Namens **Josepha, Jacob, Victoria** und **Anastasia** ausgestellt war und über 288 Mark 30 Pfennig lautete, beantragt.

Der Inhaber desselben wird aufgefordert, spätestens im Aufgebotstermine,

den 21. März 1882,
Vormittags 10 Uhr,

bei dem unterzeichneten königlichen Amts-Gericht seine Rechte anzumelden und das Sparkassenbuch vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung des Buches erfolgen wird.

Wreschen, den 26. Oktober 1881.
Königl. Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 2. Dezember c., Vormittags 9 Uhr, werde ich im Pfandkammerlokale der Gerichtsvollzieher

gute Mahagoni-Möbel — einen Operationsstuhl — Teppiche — Zug-Lampen — Gipswandbilder 2c.

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Otto, Gerichts-Vollzieher.

Bekanntmachung.

Von heute ab beträgt bei der Reichsbank der Diskont 5 Prozent, der Lombard-Zinsfuß 6 Prozent.

Berlin, den 26. November 1881.

Reichsbank-Direktorium.

Passagier-Beförderung

von

HAMBURG nach NEW-YORK

via Glasgow

vermittelst der **berühmten, schnellfahrenden, elegant** und **bequem** eingerichteten **Postdampfschiffe** der

„Anchor“ - Line.

Expedition jeden Dienstag und Freitag.

Nach Australien: Melbourne, Adelaide, Sydney

per Postdampfschiff monatlich zweimal.

Nähere Auskunft sowie Passagebillets ertheilt der durch Kautionsleistung von Mark 18,000 vom Staate befugte Passagier-Expedient

W. Wolff, Hamburg,

Bergedorferstraße 1,

gegenüber d. Berliner Bahnhof.

Kataloge gratis! Zusendung franco!

Weihnachts-Katalog.

38. Jahrgang.

Eine reichhaltige Auswahl (200 S.) der besten Werke fast aller Wissenschaften, hauptsächlich der schönwissenschaftlichen Literatur, Klassiker, Gedichte, illustrirte Prachtwerke 2c., für die Bedürfnisse der Festzeit geeignet — Erd- und Himmelsgloben.

Preise notorisch billig.

Katalog

empfehlenswerther Jugendschriften, Volksschriften und christlicher Erzählungen.

Gsellius'sche Buchhandlung,

51. Kurstraße Berlin C. **Kurstraße 51.**

Im Interesse guter Erledigung aller Wünsche bitten um **rechtzeitige** Aufträge.

Kataloge gratis! Zusendung franco!

Conditorei M. Hubert

in Gnesen, am Markte, neben dem Gerichtsgebäude.

Indem ich das hohe Publikum benachrichtige, daß ich meine

Conditorei

um einen Salon und ein mit allem Comfort eingerichtetes Damenzimmer vergrößert habe, empfehle ich mein zum bevorstehenden **Weihnachtsfeste in ausgewählten Waaren wohlassortirtes Lager.**

M. Hubert.

Mein Lager

echter Petersburger Gummi-Boots

ist jetzt wieder vollständig sortirt

Julius Borck.

Die nützlichsten Geschenke.

Belehrende Spiele und Beschäftigungsmittel für Kinder jeden Alters. **Elektrische, optische, physikalische Apparate. Globen,**

J. BISCHOF

Nebelbilder-Apparate

und **Lat. magloa** eigener Fabrik, **kleine Dampfmaschinen, Mikroskope.**

Illustr. Weihnachtskatalog gratis und franko.

J. Bischof Lehrmittel-Anstalt, **Berlin N., Oranienburgerstr. 75.**

Bilder

werden sauber, billig u. gut eingerahmt bei

M. Nowicki & Grünastel,

Jesuitenstraße 5,

Bilderrahmenfabrik u. Vergolderei Tafelglashandlung und Glaserei. NB. Glas in Kisten billigst.

Dr. Netsch Bräune-Einreibung

ist das beste Schutz- und Heilmittel bei Bräune, Diphtheritis, Husten, Keuchhusten, Drüsen und Zahnschmerzen.

Dr. Netsch Verdauungs- und Lebensessenz

ist ein vorzügliches Hausmittel bei allen Magenleiden, Migräne und Nervenleiden. Beide Mittel sind seit 40 Jahren in Deutschland verbreitet. Zu beziehen aus **Radlauer's Rothe Apotheke in Posen.**

Die Herrschaft **Dzialyn** bei Gnesen kauft fr. Dzialyn auch stark angefrorene Kartoffeln zum Preise von 85 Pf. pr. Ctr.

Kretschmer,

Oberamtmann,

General-Pächter der Herrschaft Dzialyn.

Künstliche Zähne werd. in Gold, Celluloit schmerzl. eingesetzt. Plomben u. s. w. **St. Przybylski,** St. Martin Nr. 4.

W. Graetz's

Hotel z. Schwarzen Adler

empfiehlt sein vollständig neu renovirtes und auf das Bequemste eingerichtete Hotel dem geehrten reisenden Publikum. Hotel-Wagen zu jedem Zuge am Bahnhofe.

Es wird **Privat-Unterricht in der polnischen Sprache** zu nehmen gewünscht.

Gef. Off. sub C. 100 Hauptpost-Amt Posen.

Philadelphia 1876. Preis-Medaille.

Wien 1873. Anerkennungs-Diplom.

Amsterdam 1877. Silberne Medaille.

Hannover 1878. Silberne Medaille.

Bromberg 1880. Silberne Medaille.

E. Kiewning,

Photographisch-Artistisches Atelier,

jetzt Wilhelmsstraße Nr. 5,

im Hause des Herrn J. P. Beely et Co.

Hierdurch erlaube ich mir, ein hochgeehrtes Publikum beim **Herannahen des Weihnachtsfestes** ganz ergebenst darauf aufmerksam zu machen, beabsichtigte gefällige Bestellungen rechtzeitig an mich gelangen lassen zu wollen, um pünktliche Ausführung garantiren zu können. Ferner zeige an, daß **durch die Verlegung meiner Geschäftsräume sich die Leistungsfähigkeit meines Ateliers bedeutend gesteigert hat.** Gleichzeitig bin ich durch Einführung eines ganz neuen Verfahrens, welches in Deutschland patentirt ist und welches ich seit bereits einem halben Jahre als vorzüglich und praktisch verwendbar durchgearbeitet habe, in der Lage, im Atelier von

Kindern und Gruppen, sowie bei recht trübem Licht wirkliche

Augenblicksbilder

zu machen; es erstreckt sich dies Verfahren **auf alle Größen von Bildern** und wird dadurch die unangenehm lange Sitzungszeit besonders jetzt im Winter vermieden. Die jetzt augenblicklich in meinem Schaufenster ausgestellten Photographien des Charakterdarstellers Herrn Jürgensen vom hiesigen Stadttheater sind mit diesem Verfahren erzeugt.

Kopien nach alten Bildern. Ausführungen **bis zur Lebensgröße in Oel und Aquarell** in anerkannt vorzüglicher Ausführung

---

Ein **Primaner** wünscht Stunden. Auskunft postl. A. X. 1.

Künstliche Zähne

werden zu herabgesetzten Preisen eingesetzt bei

S. Kaplan,

Alter Markt 72 I.

Zum 1. April wird eine

Wohnung von 6 Zimmern

nebst Zubehör, ohne Vermittelung eines Kommissionärs, zu miethen gesucht. Offerten mit Angabe des Preises unter F. C. an die Exped. der „Posener Zeitung“ zu richten.

---

1 Wohnung von 2 Zimmern, Alkove u. Küche verhältnißhalber Halbdorfstr. 37 v. 1. Jan. zu verm.

Lagerkeller zu verm. Näh. Sandstraße 2 eine Tr. l.

Neust. Markt 6B. ist die renov. herrsch. Belet. v. 5 Zim., 1 Salon m. Balkon 2c. — event. mehr — zu verm.

Ein möbl. oder unmöbl. Zimmer, Schloßstr. 5, III. Et., billig zu v.

Zum 1. Januar ist Sandstraße 8 im ersten Stock eine Wohnung von 2 Zimmern, Entree, Mädchenstube, Kloset, Küche, Wasserl. und Zubehör zu vermiethen.

Stube, Wasserl. u. Ausguß für 1 od. 2 Damen 9 M. mon. Langestraße 16, I.

Ein Parterrezimmer, mit auch ohne Möbel, ist Kanonenplatz Nr. 8 zu vermiethen. Näheres parterre rechts.

Die Wohnungen

(kleine und mittel) in dem Umbau **Judenstraße Nr. 9** sind vom 1. Januar oder auch sofort zu vermiethen. Dieselben sind in allen 3 Etagen aufs Bequemste mit Wasserleitung, Gas 2c. eingerichtet. Miethszins mäßig.

Sofort zu vermiethen:
Schützenstr. 19 4—8 Stub. I. Et.,
Schützenstraße 20 Stall u. Remise.

Sof. möbl. Zimmer zu verm. Näh. Bonbonfabrik Breitestr. 19.

Breitestr. 34 ist ein Zimmer oder 2 eleg. möbl. sofort billig zu verm. Ausk. b. d. Wirth v. d. Hot. Paris.

Fischerei Nr. 3

bei Frau Zehe sind 4 Zimmer nebst Küche 2c. billig zu vermiethen.

St. Martin 18 ist eine Wohnung I. Etage zum 1. Januar und eine Wohnung III. Etage sofort zu vermiethen. Näheres I. Etage links.

In meiner **Eisenhandlung** ist am 1. Januar fut. eine **Gehilfenstelle** vakant. Tüchtige, auch der polnischen Sprache mächtige Bewerber wollen sich baldigst melden.

J. Loewenberg jr.,

Strasburg Westpr.

Für unser Colonialwaaren- und Destillationsgeschäft suchen wir per 1. Januar 1882 einen

tüchtigen Expedienten,

mosaisch u. beider Landessprachen mächtig.

Gebrüder Schwersenz,

Schrimm.

Einen tüchtigen Verkäufer, der polnischen Sprache mächtig, findet per sofort event. 1. Januar Stellung im **Herren-Garderobe-Magazin**

F. Praeger,

Posen, Markt 60.

Ein **junger Landwirth,** 28 J. alt, der bereits selbstständig gewirthschaftet hat, sucht eine Stellung, in welcher er sich später verheirathen kann und wird nachgewiesen und bestens empfohlen durch

Hoffmeyer-Złotnik.

Eine gewandte, der polnischen Sprache mächtige

Schänkerin

findet bei gutem Gehalt pr. 1. Januar 1882 dauernde Stellung bei

Benno Bernhardt,

Destillation in Kriewen.

Zwei Conditorgehülfen

sucht zum sofortigen Antritt

Inowrazlaw.

H. Gartmann,

Conditor.

Gärtner!

mit 10jähriger Praxis a. größeren Häusern, **mit 1. Referenzen, sucht Stellung** durch Central-Stellen-Verm.-Bureau, Petriplatz 2, Posen.

Wirthschafts-Inspektor,

35 J. alt, evangel., **mit 16jähr. Praxis in 5 renommirten** Wirthschaften, mit besten Referenzen, bew. im Rübenbau, **sucht Stellung** d. Central-Stellen-Vermittel.-Bureau, Petriplatz 2.

In meinem **Uhren- u. Brillen-Geschäft**

Wronkerstr. 12

findet ein tüchtiger **Uhrm.-Gehilfe** Stellung. **R. Kirschke.**

Kindergärtnerin u. eine Wirthschafterin, perfekt in Küche, sogleich zu haben. Eine perfekte Kochfrau hier zu erfragen. Stub.-Mädch. gesucht. **E. Anders,** Mühlenstr. 26. (Stadtpark.)

Ein Forstmann,

24 Jahre alt, ev., unverh., der das Forstfach in königl. Forsten erlernt, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, zum 1. Januar oder später dauernde Stellg. Geehrte Herrsch. bitte unter Chiffre D. G. H. Nr. 80 postlagernd **Grätz,** Reg.-Bez. Posen.

Ein erfahrener unverh. **Inspektor,** der poln. spricht, wird zum 1. Jan. 1882 auf ein Gut von 2000 Mrg. gesucht. Gehalt 450—600 M. excl. Wäsche u. Reitpferd. Offert. postl. Schroda unter A. B. 66.

Eine Dame

von Stande, musik. geb., mit der Hauswirthsch. u. f. Küche, sowie Erziehung von Kindern vertraut, sucht bald eine passende Stellung.

Off. sub **J. S.** durch die Exped. der Pos. Ztg. erbeten.

Für eine deutsche **Singer-Nähmaschinen-Fabrik** wird für Posen unter sehr günstigen Bedingungen

ein Vertreter

gesucht. Gefl. Offerten unter S. 9 nimmt die Expedition dieser Zeitung entgegen.

Polnisch sprechende Wirthschafts-Inspektoren, Beamte, Rechnungsführer und Assistenten suche ich für bald u. zu Neujahr.

A. Werner,

Wirthschafts-Inspektor und landwirthschaftlicher Taxator. Breslau, Taschenstr. 8, 1. Et.

Zum 1. April 1882 findet ein **tüchtiger Schmied** Stellung auf d. Herrschaft **Chludowo.**

Ein unverheiratheter

Gärtner,

d. deutschen und polnischen Sprache mächtig, sucht zum 1. Januar k. J. auf einem Gute Stellung. Näheres in der Expedition der Posener Ztg.

Feine Bordeaux-Weine und Spirituosen.

Ein bedeutendes Haus in Weinen und Spirituosen in Bordeaux **sucht** gegen Provision tüchtige **Vertreter** in allen Städten Deutschlands. Gute Bedingungen. Referenzen erwünscht. Briefe an **C. F. & C.** 3 cours St. Louis **Bordeaux.**

Die Stelle der Wirthschafterin in Mlodasko ist besetzt.

Familien-Nachrichten.

Heute früh ½9 Uhr wurde uns ein Töchterchen geboren.

Posen, den 28. November 1881.

P. Baumgart und Frau.

Am 20. d. Mts. entriß uns der Tod unsern innigst geliebten, theuren Sohn, Bruder und Schwager

Julius Ziegel

im Alter von 29½ Jahren.

Wongrowitz, den 26. Nov. 1881.

Die trauernde Familie

Hermann Ziegel.

Am 26. d. Mts. verschied nach kurzem aber schwerem Krankenlager der Provinzial-Steuer-Sekretär

Telesphor Jaworski.

Wir verlieren in dem Dahingeschiedenen einen berufstreuen und biedern Kollegen, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Die Subaltern-Beamten der Königl. Provinzial-Steuer-Direktion.

Dankſagung.

Allen Denjenigen, welche bei der Beerdigung meines Mannes anwesend waren, sowie Herrn Konsistorial-Rath **Reichhard,** sage ich meinen herzlichsten Dank.

Unvergeßlich aber wird mir die liebevolle Unterstützung seiner Posener Kollegen bleiben, welche mir, fremd am Orte, von fast Allen zu Theil wurde.

Verw. **Anna Hoffmann.**

M. 30. XI. A. 7½ J. I.

Allgem. Männer-Gesang-Verein.

Donnerstag, den 1. k. Mts., Ab. 8 Uhr: **Ballotement** und **Gesangübung.**

Der Vorstand.

Der diesjährige **1. Kasino-Ball** findet am

8. Dezember d. J.

in **Stern's Hôtel** statt. Anfang Abends 8 Uhr.

Posen, den 28. November 1881.

Die Kasino-Gesellschaft.

Graf von Schlippenbach. Schmack. Gaede. Freytag.

Deutscher Beamtenverein.

Sonnabend, den 3. Dezember, Abends 8 Uhr: **Sitzung** im **Vereinslokale.** Tagesordnung: Einziehung der Spareinlagen. Besprechung von Vereinsangelegenheiten 2c.

Dr. Richter's Vorträge

für Herren und Damen über **Geisterseher des 18. und 19. Jahrhunderts** (Rosenkreuzer und Spiritisten) finden in Posen Mittwoch und Donnerstag, resp. 30. November und 1. Dezember, 7 bis 9 Uhr Abends in

Mylius' Hôtel

statt. Nicht-Abonnirte erhalten Eintrittskarten nebst ausführlichem Programm in der Buchhandlung des Herrn **E. Rehfeld,** sowie Abends im Hôtel selbst — **a** 3 Mk. für 1 Person, a 4 Mk. für 2 und a 5 Mk. für 3 Personen, gültig zu beiden Vorträgen.

Grand Restaurant

Wasserstraße 27, I. Etage.

empfiehlt ff. **Culmbacher Bier** aus der Brauerei von **Conrad Planck** in Culmbach.

ff. Lager-Bier.

ff. Grätzer „

Abends: Entenbraten und Fricassée von Huhn.

Tilsner & Schlichting.

Heute Pökelfleisch, Gänsebraten und Flaki.

F. W. Mewes,

Schützenstraße 5.

Heute Abend **Eisbeine.**

Oscar Meyer, Kl. Gerberstr. 4.

---

10 Mark Belohnung

erhält Wiederbringer einer entlaufenen **gelblichen Leonberger Hündin, Minka,** bei Herrn

Joseph Hugger,

Wronkerstr. 15.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 29. November 1881: Zum Benefiz des Herrn **Miranda:**

Faust u. Margaretha.

B. Heilbronn's Volksgartentheater.

Dienstag, den 29. November c., **Auf eigenen Füßen.** Posse mit Gesang in 6 Bildern.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Gertrud von Fiedler mit Sec.-Lieutenant Ludolf Müller in Württemberg. Fräul. Klara Schmalz mit Hauptmann Alfred Graesse in Halle. Fräul. Anna Goldschmidt mit Fabrikbesitzer Gustav Samson in Berlin und Kottbus.

Verehelicht: Regierungs-Baumeister Max Stündeck mit Fräul. Sophie Brandhoff in Elberfeld. Dr. Isaac Prager mit Frl. Julie Segall in Hannover. Herr Albert Wolfsohn mit Frl. Thekla Simon in Berlin. Herr Hermann Richter mit Frl. Martha Hintze in Berlin.

Geboren: Ein Sohn den Herren: Lehrer am Königl. Kadettenkorps und Sec.-Lieutenant der Reserve Dr. Lindner in Gr. Lichterfelde. Dr. med. Winkler in Dresden. Rittmeister v. Jaraczewski in Insterburg. Hauptmann a. D. Hans von Hatten in Lemitten. Rittmeister a. D. C. von Motz in Wien. Emil Michelsohn in Berlin. J. Haenschel in Berlin. — Eine Tochter den Herren: J. van Saxen in Amsterdam. H. Voigtgast in Nauen. Karl Bloem in M.-Gladbach.

Gestorben: Pfarrer Adolf Hartwich in Stalle. Frau Amalie Hahnstein geb. Robby in Rinteln. Stud. jur. Wellmann in Gütersloh. Apotheker Baatz aus Knacksee in Pommern. Frl. Henriette Spalding, kgl. primit. Kammerfrau z. D. in Berlin. Verw. Frau Lehrer Ernestine Virath geb. Leutke in Berlin. Frau Albertine von Wilcke-Krumpohl geb. v. Heyden in Stettin. Major z. D. v. Rott Sohn Walter in Görlitz.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.